Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

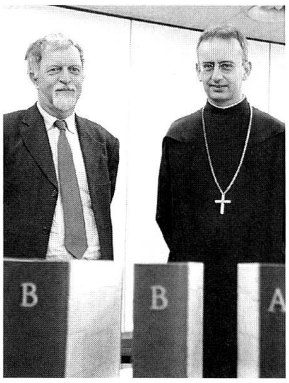
6/2004 • 5. FEBRUAR • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«HUNDERT-STIMMEN-STROM» IM «TAUSEND-STIMMEN-STROM»

Das Jahr der Bibel wollte nicht nur Christinnen und Christen zu vielfältiger Beschäftigung mit der Bibel anregen und anleiten, sondern auch weitere Kreise an die Bedeutung der jüdisch-christlichen Tradition für unsere Kultur erinnern und auf ihre Denkanstösse für die Gestaltung einer gerechten, sozial verantwortlichen Gesellschaft aufmerksam machen. Zum Abschluss dieses Jahres legten die für seine Organisation Verantwortlichen auf einer Medienkonferenz ihren Rückblick vor.[1] Eingehend kam dabei aber auch die Bedeutung der Bibel für die Kirche und die Kirchen zur Sprache, und behutsam wurden die Herausforderungen angesprochen, denen ihre zeitgemässe Auslegung heute begegnet.

Als Präsident der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz – mit der Schweizerischen Bibelgesellschaft und der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks die Trägerorganisation des Jahres der Bibel – machte der christkatholische Bischof Fritz-René Müller die Bedeutung der Bibel für die Kirche an entscheidenden kirchengeschichtlichen Entwicklungsschritten fest. Ein erster entscheidender Schritt war die Bildung des neutestamentlichen Kanons, «dessen Sinn darin bestand, die Lehre Jesu Christi, seine Botschaft und seine Taten abzugrenzen gegenüber hellenistisch-römischer Philosophie, religiöser Sensation, gnostischem Gedankengut und anderen Einflüssen der damaligen Zeit». Damit war gegeben: *Die Bibel prägt die Kirche.* Die Theologie der Alten Kirche, das Leben in den Gemeinden, die Praxis der Spendung von Sakramenten und die Entwicklung des dreifachen Amtes seien so auf die Wirkung und Bedeutung der Bibel zurückzuführen.



Jahr der Bibel
Martin Werlen, Abt der Benediktinerabtei Einsiedeln, und Pfr. Urs Joerg, Generalsekretär der Schweizerischen Bibelgesellschaft, stellten an der Medienkonferenz in Bern die handgeschriebene Bibel für die Schweiz vor (Foto pd/Martin Bichsel).

Die ungeteilte Kirche des ersten Jahrtausends gründete indes nicht nur auf der Bibel, sondern auch auf der Tradition; so galt: Schrift und Tradition. Um in den Missständen der spätmittelalterlichen Kirche des Westens der frohen Botschaft von Jesus Christus wieder mehr Gehör zu verschaffen, haben die Reformatoren des 16. Jahrhunderts eine Bewegung ausgelöst, die sich auf die Bibel allein berief. Diese erneuerte die Kirche aber nicht, sondern spaltete sie in zwei Hälften, von denen sich die eine vorwiegend auf die Tradition und die andere auf die Schrift beruft. *Die Bibel spaltet die Kirche.*

Im Zusammenhang mit der europäischen Expansion des 19. Jahrhunderts entstanden welt-

93 BIBEL UND KIRCHE
94 WAHRHEIT ALS AUSGRIFF
95 HEIL UND UNHEIL
100 QUALITÄT IN DER SEELSORGE
101 KIPA-WOCHE
106 STUDIEN ZUM AT
107 AMTLICHER TEIL

weite kirchliche Vereinigungen, welche die Person Jesu Christi, sein Wort und sein Werk, wie sie im Zeugnis der Heiligen Schrift überliefert werden, in die Mitte stellen. In der darauf aufbauenden ökumenischen Bewegung des 20. Jahrhunderts nehmen die Christen und Christinnen in der Bibel ihr gemeinsames Glaubensgut schlechthin wahr. Diesen Bemühungen, auf Grund der biblischen Botschaft die Einheit der Kirche zu suchen, hat sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil auch die römisch-katholische Kirche angeschlossen: *Die Bibel verbindet die Kirchen.*

Damit ist der Streit um die Bibel jedoch nicht beigelegt. Wohl geht er nicht mehr um die Frage «Schrift und Tradition *oder* Schrift allein», sondern um die wahre oder richtige Auslegung. Denn Bibel, Heilige Schrift gibt es nur in der Auslegung. Daraus ist ein Denk- und Überlieferungsstrom, ein «Hundert-Stimmen-Strom» (Kurt Marti) entstanden. Obwohl jede Auslegung Wahrheit ausdrückt, muss sie nicht zwingend richtig sein. Dazu sind, wie die Theologin Sophia Bietenhard ausführte, «die Übereinstimmung der Auslegenden sowie Methoden und Erkenntnisse notwendig, die begründen, weshalb die Auseinandersetzung mit Erfahrungen und Aussagen anderer Zeiten wertvoll ist. Es gehört zum Allgemeingut der kritischen Bibelauslegung, dass das vernünftige Gespräch zum Verstehen unumgänglich ist.» Daraus leitete Sophia Bietenhard für die zeitgemässe Bibelinterpretation vier Herausforderungen ab.

Die Tatsache, dass nur eine Minderheit über die nötigen Kompetenzen im Umgang mit den Urkunden unserer Kultur verfügt, dass es an grundlegendem Wissen wie an Lese- und Verstehensinstrumenten fehlt, bezeichnete sie als die bei uns schwierigste Aufgabe. Viele Menschen würden zudem jede Vermittlung biblischer Inhalte als Missionierungsversuch und moralisierende Indoktrination abwehren. «Wie sind die biblischen Inhalte heutigen Menschen als Bildungsgut und als Werkzeug zum Verstehen der eigenen Welt näher zu bringen?»

Innerhalb der Kirchen ist eine drängende Herausforderung der Graben, der sich zwischen den Anhängern eines so genannt liberalen, historisch-kritischen und eines so genannt unkritisch-glaubenden Bibelverständnisses aufgetan hat.

Dabei ist der Anspruch auf die einzig wahre oder richtige Auslegung ein Problem beider Seiten. Die Vielstimmigkeit der Bibel verbietet eine Einheitlichkeit. Gelingt es aber, die Begrenzungen der eigenen Auslegung zu sehen, sich für andere Auslegungen zu öffnen und «die Kernaussagen der biblischen Tradition, wie Menschenwürde, Befreiung und Gerechtigkeit im Auge zu behalten»?

Dazu kommt noch die Herausforderung des interreligiösen Gesprächs: Gelingt es, den biblischen «Hundert-Stimmen-Strom» mit dem «Tausend-Stimmen-Strom» der «Heiligen Schriften» und ihrer Auslegungen zusammen zu führen? «Kann das Gemeinsame benannt und das Eigene eingebracht werden, um mit anderen Stimmen zusammen die drängenden Fragen der Zeit anzugehen?»

Das Jahr der Bibel stand im Zeichen von «Suchen. Und finden». Dieses «Suchen. Und finden» muss weiter gehen.

Rolf Weibel

[1] Siehe schon Sabine Bieberstein, Weiter suchen. Und weiter finden, in: SKZ 171 (2003) Nr. 51–52, S. 937–939; zur Medienkonferenz auch Kipa-Woche vom 20.01.2004/Nr. 4.

DIE KIRCHE UND MEINE MEINUNG

THEOLOGIE

Vom 10. bis 12. Juli 2003 hatten Menschen, die mit der katholischen Kirche im «Clinch» stehen, Gelegenheit, sich im Rahmen einer «anderen Wallfahrt» im Kloster Einsiedeln über ihren Ärger und ihre Ängste auszusprechen (Kipa-Woche in SKZ 29–30/2003, S. 541). Im Folgenden dokumentieren wir das Einführungsreferat, das Barbara Hallensleben, Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, am 12. Juli gehalten hat. *Redaktion*

Barbara Hallensleben ist ordentliche Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

Gesetzt den Fall, diese Wallfahrt hatte vor der schönen Zahl von 222 Jahren und im preussischen Königsberg stattgefunden. Dann wäre nicht eine Dogmatikprofessorin aus der Provinz, sondern natürlich der schon hochberühmte Professor für Metaphysik und Logik Immanuel Kant als Hauptreferent eingeladen worden. Damals, im Jahre 1781, hatte Kant gerade seine «Kritik der reinen Vernunft» veröffentlicht. Er hätte das Tagesthema gelesen, die Stirn gerunzelt, und dann vielleicht folgenden Auszug aus seinem druckfrischen Werk vorgelesen: «Das Fürwahrhalten … hat folgende drei Stufen: Meinen, Glauben und Wissen. Meinen ist ein mit Bewusstsein sowohl subjektiv als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten. Ist das letztere nur subjektiv zureichend und wird zugleich für objektiv unzureichend gehalten, so heisst es Glauben. Endlich heisst das sowohl subjektiv als objektiv zureichende Fürwahrhalten ein Wissen … Ich darf mich niemals unterwinden, zu meinen, ohne wenigstens etwas zu wissen, vermittelst dessen das an sich bloss problematische Urteil eine Verknüpfung mit Wahrheit bekommt, die, ob sie gleich nicht vollständig, doch mehr als willkürliche Erdichtung ist.»[1] Viel mehr hätten Sie dem Philoso-

[1] KrV A 822/850.

VOM GLÜCK DER JÜNGERSCHAFT

6. Sonntag im Jahreskreis: Lk 6,17.20–26

Ob die Kirche als festes Bollwerk mit sicheren Mauern, als «Haus voll Glorie» auf umbrandetem Fels verstanden wird, als «Säule und Fundament der Wahrheit» (1 Tim 3,15) oder als wanderndes «Volk Gottes» (1 Petr 2,9) auf dem langen Marsch durch die Wüsten der Geschichte, hat Auswirkungen für die Gestaltung des kirchlichen Lebens. Im Bild der Kirche als «Leib Christi» (1 Kor 12) ist das Zusammenspiel der Charismen und der Glieder für die Einheit wichtig; im «Weinstock» (Joh 15) das Verbundenbleiben mit Christus; als «Salz der Erde und Licht der Welt» (Mt 5) das missionarische Zeugnis vor der Welt. In den vielfältigen Bildern (Ackerfeld, Baustelle, geistliches Haus, Brief) spiegeln sich Erfahrungen und Gefährdungen der frühesten Kirche. Lukas entwirft sein Kirchenbild in konzentrischen Kreisen: Im Zentrum steht Jesus, ihm zur Seite die von ihm gewählten «Zwölf», um sie und ihnen gegenüber die Jüngerschar und im äussersten Kreis die Volksmenge als zu missionierende Welt aus Juden und Heiden.

Der Kontext

Die «Feldrede» genannte Redekomposition (6,20–49) ist eigentlich eine Predigt «am Fuss des Berges» (im Gegensatz zur umfangreicheren «Bergpredigt» Mt 5–7). In ihr geht es um einen alternativen Lebensweg, um Heil und Unheil. Im Zentrum steht das Liebesgebot. Der gemeinsame Grundbestand (Lk/Mt) stammt aus der Logienquelle (Q). Der Rahmen 6,17–19 verbindet zeitlich getrennte Szenen (Gebet Jesu, Auswahl der zwölf Apostel, Abstieg vom Berg) zu einem eindrücklichen Bild, das die Struktur der späteren Kirche widerspiegelt. Die vorösterliche Jüngerberufung auf Jesu Predigt hin ist für Lukas Hinweis auf die nachösterliche Kirche und ihre Verkündigung. Das Gebet Jesu vor der Auswahl der Apostel und der grossen Rede (6,12) soll Vorbild für die Kirche in ihrem Verkündigungsauftrag und in der Bestellung von Amtsträgern sein. Häufig betont Lukas die Heiltätigkeit Jesu (des «Arztes»): Die Leute wollen Jesus berühren, weil eine Kraft von ihm ausgeht, «die alle heilte» (6,19). Sie setzt sich nach der Rede fort im heilenden Wirken Jesu in Kafarnaum (7,1–10).

Der Text

Der Rahmen nennt das Motiv für die Rede: Scharen von Menschen wollen Jesus hören und geheilt werden (6,17–19). Wie Mose mit den Ältesten auf dem Berg war (Ex 24,1), wurden die zwölf Apostel von Jesus nach seinem Gebet auf den Berg gerufen (6,12–16). Wie Mose vom Berg «herabstieg», um dem Volk die Bundesurkunde zu bringen (Ex 32,7.15; 34,29), steigt Jesus zur Predigt herab an den Fuss des Berges. Und wie die 70 Ältesten zwischen Mose und dem Volk standen und zuerst die Weisungen empfingen (Ex 19,7), ist Jesus umgeben von den Zwölf, die nun seine ständigen Begleiter sind. In der Ebene bleibt Jesus in einer «grossen Schar seiner Jünger» (Vorbild für die Kirche) stehen. Um diesen inneren Kreis sammelt sich das «Volk» (laos: in der Septuaginta die Gemeinde Jahwes) aus ganz Palästina und über dessen Grenzen hinaus, wohin der Ruf Jesu gedrungen war. Sie sind von weither gekommen, um Jesus zu hören (vgl. 11,31: wie die Königin des Südens «vom Ende der Erde» kam, um Salomos Weisheit zu hören). Sie sind Zeichen für den Beginn der erwarteten Völkerwallfahrt und die künftige Heidenmission (13,29).

Die kurze Einleitung «er richtete seine Augen auf seine Jünger» (6,20) zeigt die Jünger und Jüngerinnen als Adressaten der Unterweisung. Diese aber ist auf die Welt hin offen: Die Volksmenge hört mit. In vier Seligpreisungen (Makarismen) proklamiert Jesus das künftige Heil mitten in die von irdischer Not (Armut, Hunger, Trauer) und Verfolgung bestimmte Situation der Jünger. Der dreifachen Not wird ein dreifaches eschatologisches Heil verheissen: das Königreich Gottes als höchstes Gut für die Armen; das eschatologische Sättigungsmahl für die Hungernden; das erlöste Lachen für die Weinenden. Die Armen als «Erben des Reiches» (Jak 2,5), die Hungernden als zum Mahl Jahwes Geladene (Jes 25,6) sind auch jene, deren Tränen zum befreiten Lachen wird, wenn Jahwe Zions Gefangene heimführt (Ps 126,1–6). Hier klingt die Erfüllung von Jes 61,1–3 an, die Jesus in der Synagoge von Nazaret ankündigte und die in seinen Heilungen und Dämonenbannungen als Vorwegnahme künftigen Heils erfahrbar wurde.

Der Akzent des Lukas liegt aber auf der vierten Seligpreisung: der Verfolgung, die für die Kirche des Lukas bereits Wirklichkeit ist. Sie steigert sich vom Hass zum Ausschluss aus der Synagoge unter Beschimpfung und Schmähung «um des Menschensohnes willen» (6,22). Was die Jünger erleiden, ist das Prophetengeschick, und so ruft Jesus – dem prophetischen Heilsorakel entsprechend – mitten in der Bedrängnis zu Jubel und Freudentanz auf.

Dem vierfachen «Wohl euch» folgt im Stil prophetischer Unheilsankündigung ein vierfaches «Wehe» (6,24–26). Da die Zugehörigkeit zu Jesus für viele Preisgabe von Sicherheit, Entbehrung und soziale Ächtung bedeutet, thematisiert Lukas immer wieder die Gefahr des Reichtums (16,9–13; Apg 5 u. ö.). Nicht den Reichen, Satten und Lachenden an sich gelten die Weherufe, sondern jenen, die ausserhalb der Jüngergemeinde bleiben und das Lob der Allgemeinheit erhalten. Sie sind von künftigem Unheil bedroht, denn Beifall und Beliebtheit beim Volk war das Kennzeichen von Lügenpropheten und falschen Lehrern (Jer 5,31: «Die Propheten weissagen Lüge … mein Volk aber liebt es so»; Jer 14,13 f.).

In den Heilsverheissungen für die Armen und Verfolgten wird nicht die bedauernswerte Notlage Hungernder und Bedürftiger glücklich gepriesen, sondern den bedrängten Jüngern und Jüngerinnen Mut zur Freude gemacht. Weil ihr Los Teilhabe am Schicksal Jesu ist, der in Armut kam (2,7), heimatlos wanderte (9,58) und am Kreuz endete (13,31 ff.), gilt ihnen die Verheissungen künftigen Heils. Auf dem dunklen Hintergrund des vierfachen «Wehe» klingt dies wie ein Lied der Rettung. *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Darum, so hat mein Herr, ER, gesprochen,
wohlan, meine Knechte werden essen und ihr, ihr werdet hungern,
wohlan, meine Knechte werden trinken und ihr, ihr werdet dürsten,
wohlan, meine Knechte werden sich freuen und ihr, ihr werdet euch schämen,
wohlan, meine Knechte werden jauchzen vor Herzenslust, und ihr, ihr werdet schreien vor Herzeleid, vor Geistes Niederbruch werdet ihr heulen…
…denn vergessen sind die früheren Bedrängnisse,
denn verborgen sind sie von meinen Augen hinweg.
Denn, wohlan, ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu,
nicht gedacht wird mehr des Frühern, nicht steigts im Herzen mehr auf, sondern entzückt euch, jubelt fort und fort, drob was ich schaffe!»

(Jes 65,13–18; Übersetzung von Martin Buber)

THEOLOGIE

phen vermutlich nicht entlocken können, weil er die «Meinung» einer längeren Erörterung wohl für nicht wert befunden hätte. Vielleicht hätte er auch noch kürzer und drastischer formuliert: Meinung? Das ist etwas Unzureichendes, was man so schnell wie möglich überwinden muss, um zur Wahrheit zu gelangen.

Meinung – der Kritik entzogen?

Kant steht mit seiner Meinung über die Meinung nicht allein da. Seit dem Beginn der Philosophiegeschichte hat die Meinung einen schlechten Ruf. In Platons Dialog «Der Staat» wird deutlich, dass mit der Meinung immer zugleich die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens auf dem Spiel steht. Sokrates und sein Gesprächspartner wollen herausfinden, was eigentlich für den Staat «das Gute» ist und ob man das überhaupt erkennen kann. Sie diskutieren verschiedene Lehrmeinungen, bis Sokrates einwirft: «Wie? Dünkt dich denn das recht, was einer nicht weiss, darüber doch zu reden, als wisse er es? – Keineswegs wohl, sagte der andere, als wisse er es; wohl aber soll er als Meinung vortragen wollen, was er darüber meint. – Wie? fuhr Sokrates fort, hast du es denn den Meinungen ohne Erkenntnis nicht abgemerkt, etwas wie Schmähliches sie alle sind, da ja die besten von ihnen blind sind? Oder dünken dich diejenigen, die ohne Vernunft doch etwas richtig vorstellen, besser zu sein als Blinde, die auch ihren Weg richtig treffen? – Gar nicht, sagte der andere.»[2] Meinung ist *doxa,* Schein, Blindheit. Sie verblasst neben der Wahrheit und ist das verachtete Gegenteil von ihr.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bleibt es bei dieser Einschätzung. Dann macht die Meinung unerwartet eine steile Karriere. Der Grund ist recht klar zu sehen: Er liegt im Zusammenbruch des neuzeitlichen Erkenntnisoptimismus. *Was ist Wahrheit?* (Joh 18,38) – die alte Pilatusfrage erhält eine neue und sehr verhaltene Antwort: Was ist schon Wahrheit? Im Grunde gibt es gar nichts anderes als viele Meinungen, die sich recht und schlecht der Wahrheit – falls es sie denn geben sollte – annähern und sich nie mit ihr identifizieren können. Die Wahrheit ist wie ein grosser Elefant, der von vielen Blinden betastet wird. Der eine erwischt das Hinterbein und sagt: Wahrheit ist wie eine starke Säule. Der zweite bekommt den Schwanz zu fassen und sagt: Wahrheit ist wie ein grosser Pinsel. Der dritte umfasst den Stosszahn und sagt: Wahrheit ist ein spitzes Horn … Das alte Ideal der Wahrheit gerät jetzt unter einen prinzipiellen Verdacht. Wer für sich den Anspruch auf Wahrheit erhebt, hat nichts verstanden von der Endlichkeit unseres Erkenntnisvermögens, ist tendenziell arrogant, intolerant, fundamentalistisch. Wir sind bescheiden geworden. Wir lassen die ganze unabsehbare Pluralität von Meinungen zu. Meinung ist nicht mehr das verachtete Gegenteil von Wahrheit, sondern Meinung ist Wahrheit, Wahrheit «für mich». Wenn wir sagen: «Ich meine …», «Das ist meine Meinung», dann schämen wir uns nicht für unsere Blindheit, sondern dann beanspruchen wir Achtung für unsere redlich erworbene Überzeugung.

Eine kleine Zusatzannahme gilt es noch zu beachten. Bleiben wir im Bild. Bei aller Skepsis gegenüber der Wahrheit bleibt doch die Hoffnung, dass, wenn nur genug Blinde den Elefanten genug betasten und dann miteinander im Gespräch bleiben, sich schon ein hinreichend klares Gesamtbild ergeben wird, an dem wir unser Denken und Handeln orientieren können. Diese implizite Hoffnung besteht vor allem für die so genannte «öffentliche Meinung»: Wenn man nur das freie Spiel der Meinungen zulässt, dann wird sich nach einiger Zeit die Wahrheit wie von selbst herausstellen. Diese Argumentation sollte uns bekannt vorkommen. Wir kennen sie in einer anderen Form, die lautet: Wenn man nur das freie Spiel des Marktes zulässt, dann wird sich der angemessene Preis und das soziale Gleichgewicht wie von selbst herausbilden. Gegen diese neoliberale Variante des Marktprinzips sind wir inzwischen skeptisch geworden. Wir wissen, dass der Markt keineswegs zum Gleichgewicht tendiert, sondern dass die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer zu werden pflegen. Unsere Skepsis gegenüber dem Markt der Meinungen sollte nicht geringer sein. Immer wieder gibt es Meinungs«macher», die sich mit gezielten Eigeninteressen und keineswegs im Dienste des Gemeinwohl durchsetzen. Wenn wir erfahren, dass in der Begründungsrede des amerikanischen Präsidenten für den Irak-Krieg mit bewusst und gezielt falschen Informationen «Meinung gemacht» worden ist, versetzt uns das in Wut – mich jedenfalls. Wenn wir in unserer nahen Geschichte und nächsten politischen Umgebung erleben, wie für ganze Nationen die öffentliche Meinung totalitär missbraucht wird, etwa zur rassistischen Mobilisierung von Affekten gegen bestimmte Volksgruppen, dann sind wir erschüttert. Kein geringerer als Ferdinand Lassalle im Gefolge von Marx und Engels hat die Bedenken formuliert: «Denn auch die öffentliche Meinung, meine [Damen und] Herren – ich habe Ihnen bereits angedeutet, durch welche Vermittlung, nämlich durch die Zeitungen – empfängt heutzutage ihr Gepräge von dem Prägstock des Kapitals und aus den Händen der privilegierten grossen Bourgeoisie».[3]

Meinung als unantastbarer Ausdruck persönlicher «Wahrheit» und daher der Kritik entzogen – Meinung als manipulierbarer und fast unvermeidlich manipulierter Ausdruck höchst suspekter Einflüsse sich verschleiernder Eigen-, meist Kapitalinteressen und daher dringend der Kritik und der Aufklärung bedürftig: zwischen diesen beiden extremen Polen spielt unsere Meinung über die Meinung heute. Der Stellenwert der Meinung entscheidet sich weitgehend an ihrem Verhältnis zur Kritik.

[2] Platon, Politeia, 506c.
[3] Ferdinand Lassalle, Arbeiterprogramm (1862), in: Gesammelte Reden und Schriften, hrsg. v. E. Bernstein, Bd. 2 (1919), 189.

Das ist die Ausgangslage auch für unser Tagesthema «Die Kirche und meine Meinung». Zunächst möchte ich an dieser Stelle einen kleinen Vertrag mit Ihnen schliessen: Ich schlage vor, dass wir das Wort «Kirche» grundsätzlich so verwenden, wie wir es von anderen verwendet haben wollen: so nämlich, dass es uns selbst einbezieht: Kirche sind nicht «die da oben», insofern wir mit ihnen im Clinch sind, sondern wir versuchen hier gerade herauszufinden, ob unser Clinch selbst Platz hat in der Kirche.

Glauben – mehr als Wissen

Hier kommen aufs Neue die beiden anderen Elemente ins Spiel, die nach Kant der «Meinung» überlegen sind: das Glauben und das Wissen. Kant formuliert sogar, auf welche Weise sie überlegen sind: «Wissen und Glauben ist entschieden, Meinung unentschieden ... beim Glauben aber bin ich dem Subjekte nach gebunden.»[4] Anders gesagt: eine Meinung verpflichtet mich zu nichts. Ich kann sie durch andere, vielleicht bessere oder aktuellere Meinungen ersetzen, weil ich ja selbst zugebe, dass es sich auch anders verhalten könnte, als ich eben meine. Der Glaube verpflichtet zu allem, für ihn kann und muss ich gegebenenfalls sterben, denn was ich glaube, das ist so gewiss, dass es sich eben nicht anders verhalten kann.[5] Das ist ein wichtiges Kriterium: Der Glaube ist nicht eine Meinung, zu der ich aufgrund irgendeiner äusseren Autorität verpflichtet bin. Das stünde wahrhaftig im Widerspruch zur Meinungsfreiheit. Der Glaube ist nicht ein Fürwahrhalten(müssen) von Sätzen, sondern das Ja-sagen(dürfen) zu einer Person: zur Liebe Gottes, der uns in Jesus Christus so nahe ist, dass wir ein Leib und ein Geist mit ihm werden (vgl. 1 Kor 6,17). Glaube ist die Quelle der Freiheit der Kinder Gottes. *Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben* (Joh 1,12). Das ist wahrhaftig etwas anderes als eine blosse Meinung. Das ist auf bestimmte Weise sogar mehr als Wissen. Im Wissen bleibe ich mit mir allein, im Glauben gewinne ich das Du des Glaubens hinzu. Das Wissen des Glaubens bleibt dann zwar meiner Verfügung entzogen – doch zugunsten der Gewissheit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Hier darf ich wohl eine persönliche Erfahrung einflechten: Während einer Exerzitienwoche ging ich ohne viele fromme Gedanken an der Donau spazieren. Da sah ich mich plötzlich vor eine ebenso einfache wie erschütternde Frage gestellt: Glaubst du eigentlich, verlässt du dich darauf, dass ich dein Schöpfer und Erlöser bin, der dein Leben trägt? Oder verhältst du dich nur so, wie man sich deiner Meinung nach verhalten muss, wenn man das glauben würde? Selten habe ich einen solchen Schrecken erlebt, selten habe ich mit solcher Entschiedenheit und Freude mein Ja des Glaubens erneuert. Selten habe ich so fast physisch gespürt, dass wirklich gilt: *Die Wahrheit wird euch befreien* (Joh 8,32), auch von euch selbst. Am äusseren Bekenntnis zu allen möglichen Glaubenssätzen ist nicht ablesbar, ob dieser befreiende Schritt in das Leben Gottes getan ist – und er bleibt immer neu zu tun. Thomas von Aquin sagt daher drastisch: Wenn ich an irgendeiner Stelle anfange, die Glaubenswahrheiten deshalb zu akzeptieren, weil sie meiner Meinung entsprechen, dann bin ich eigentlich ein Häretiker, weil mein Prinzip der Auswahl eben meine Meinung ist und nicht das Geschenk Gottes, das in der Kirche zum Lebensraum geworden ist.[6] Anschaulich finde ich dieselbe Schlüsselerfahrung am Ende des Johannesevangeliums: Hier erscheint der Auferstandene den Jüngern, die resigniert wieder zu fischen begonnen haben. Nach ihrem unerwartet reichen Fischfang auf Jesu Wort hin kommen sie mit den schweren Netzen ans Ufer, und Jesus lädt sie zum Essen ein. Nun folgt die aufschlussreiche Szene: *Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war* (Joh 21,12). So erschütternd ist die Wahrheit der Auferstehung, dass wir sie höchstens als unser Wissen, als unsere Meinung aushalten, aber nicht als Zusage des Auferstandenen selbst: *Ja, ich bin es, fürchtet euch nicht.* Wagen wir zu fragen: Wer bist du?, so dass unser Meinen sich zum Glauben wandeln kann?

Wahrheit in personaler Gestalt

Die Gemeinschaft der Kirche erinnert daran, dass Glaube etwas anderes ist als eine Meinung unter Meinungen. Das erzeugt unweigerlich Konfliktstoff in einer Gesellschaft, in der es geradezu zum Dogma geworden ist, dass es keine Dogmen geben darf, weil es eben keine Wahrheit, sondern nur Meinungen gibt. Durch den Glauben taucht die alte philosophische Frage der Wahrheit wieder auf – allerdings nicht in der intoleranten Form des abstrakten Herrschaftswissens, sondern als Zeugnis für eine personale Gestalt der Wahrheit. Diese Wahrheit kann ich nie und nimmer vertreten, indem ich den anderen verurteile und verachte, sondern nur indem ich mit meinem ganzen persönlichen Einsatz versuche, ihm die Liebe Gottes, von der ich Zeugnis gebe, auch erfahrbar werden zu lassen. Unbedingte Wahrheit des Glaubens und unbedingte Achtung des Anders«meinenden» sind keine Gegensätze, sondern gehören unlöslich zusammen.

Jesus selbst ist das beste Vorbild dafür[7]: Die Evangelien berichten von einem schlagfertigen, gewitzten Jesus, der seine Gegner geschickt aushebelt und der keineswegs darauf verzichtet, es auch anzumerken, wenn sie im Irrtum sind. Einen Jesus, der in der Wahrheitsfrage auch nur einen Zentimeter nachgäbe, wird man in den Evangelien nicht finden. – Nach Mk 12,24 hält Jesus seinen Gegnern vor: *Ihr irrt euch, ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes.* Kurz darauf setzt er nochmals nach: *Ihr irrt*

[4] Immanuel Kant, Akademie-Ausgabe, Bd. 16, 372 f.
[5] Vgl. STh II–II, 1,5 ad 4.
[6] Vgl. STh II–II, 5,3, resp.
[7] Vgl. Klaus Berger, Ist Christsein der einzige Weg?, Gütersloh (1997) 2000, 135 f.

THEOLOGIE

euch sehr! (Mk 12,27). In Mt 15,14 nennt er die Pharisäer, mit denen er gerade diskutiert hat, *blinde Blindenführer,* in Mt 23,13 ff. beschimpft er sie öffentlich als *Heuchler,* nach Joh 8,44 sagt er seinen Gesprächspartnern gar auf den Kopf zu, sie hätten den *Teufel zum Vater.* Kurz: «Jesus ist hart in der Wahrheitsfrage und bis zum Martyrium sanft im Ertragen der Konsequenzen, die sich daraus ergeben.»[8]

Dagegen lässt sich schwer etwas einwenden. Aber darf die Kirche sich anmassen, wie Jesus zu sprechen? Es ist schön, das Christentum unter dem Vorzeichen der Liebe und der Freiheit als liebenswürdig zu bezeichnen, aber ist da nicht die Kirche – das Pfaffentum, wie Kant sich ausdrückt, und «der ganze Kram frommer auferlegter Observanzen»?[9] Und gibt es da nicht alles, was heute von der Presse genüsslich ausgebreitet wird: die moralischen Verfehlungen des Klerus – alle stehen natürlich unter Verdacht! –, die konservative Haltung der Kirchenleitung in Sachen Schwangerschaftsabbruch, Ehescheidung, Priesterweihe von Frauen usw.? Hat nicht schon Jesus selber Kritik an die Adresse der Schriftgelehrten und Pharisäer, an die führende religiöse Oberschicht, geäussert? Er tadelt den Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, zwischen Leben und Lehre: das autoritäre Gehabe und das Bedürfnis, sich gesellschaftliche Privilegien zu verschaffen, die Eitelkeit, die sich in Titelfreudigkeit zeigt. *Sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen* (Mt 23,3).

Prophetische Religionskritik

Dieser kritische Einwand ist sehr nützlich, denn er erinnert an eine erstaunliche Tatsache: Der christliche Glaube flieht nicht die Religionskritik, sondern der Glaube selbst ist grundsätzlich religionskritisch. Er lebt aus der Unterscheidung zwischen Gott und der Welt, zwischen dem wahren Gott und den selbst gemachten Götzen der Menschen. Christlicher Glaube ist von Grund auf kritisches Bewusstsein, denn er stellt Welt und Kirche mit ihren Strukturen, ihren Wertvorstellungen, ihren Machtansprüchen unter die Kritik dessen, der über dies alles erhaben ist, nicht als Willkürherrscher, sondern als Schöpfer und Befreier. Gott allein ist der Herr der Schöpfung. Dies wird in der Bibel öfter betont: *Unser Gott ist im Himmel; alles, was ihm gefällt, das vollbringt er. Die Götzen der Völker sind nur Silber und Gold, ein Machwerk von Menschenhand* (Ps 115,3 f.). *Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens* (Weish 11,26). Zugleich scheuen sich die Propheten nicht, die religiösen Praktiken und Verhaltensweisen einer scharfen Kritik zu unterwerfen, wenn sie zu blossem Ritualismus werden oder zum Vorwand, sich den sozialen Verpflichtungen zu entziehen. *Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen ... Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein Harfenspiel will ich nicht hören, sondern das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach* (Amos 5,21 ff.). Kein Wunder, dass der Hebräerbrief sagt: Das Wort Gottes ist *kritikós* – schafft eine Unterscheidung: *Es dringt durch, bis dass es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens* (Hebr 4,12). Wer von uns wollte behaupten, dass unsere persönlichen Meinungen und unser Verhalten dieser Kritik nicht unterliegen?

Ganz in der Linie dieser prophetischen Religionskritik verkündigt Jesus von Nazareth das Reich Gottes – eine frohe Botschaft als Antwort auf die «Menschheitsfrage nach Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Leben»[10], als Kritik aller politischen und religiösen Mächte, die Menschen daran hindern, Gottes erbarmende Liebe zu erkennen und sich vorbehaltlos in den Dienst der Mitmenschen zu stellen. Zur Kirche zu gehören bedeutet, Jesu Kritik immer wieder an uns geschehen zu lassen, um sie dann mit ihm bezeugen zu können. Bevor sie Gegenstand der Kritik ist, ist die Kirche in einem gewissen Sinn selber eine sichtbare Kritik oder eine kritische Instanz gegenüber all jenen, die ihre egoistischen Ziele zum letzten Massstab erheben, eine ermutigende Instanz für all jene, die in Sachen Wahrheitserkenntnis resigniert sind und die Hoffnung verloren haben, dass wir Menschen so etwas wie einen festen Boden unter den Füssen bekommen, den Sinn des Lebens erahnen können. Die Kirche ist eine kritische Instanz, gerade indem ihre Kritik nicht blossstellt und vernichtet, sondern Wege der tieferen Versöhnung weist. Aufschlussreich und bewegend finde ich immer wieder, dass die Kritik Jesu nicht nur die Schuldigen trifft, sondern die übrige Gemeinschaft, die in Versuchung gerät, neue Spaltungen und Ausschlüsse zu produzieren: Als die Mutter des Jakobus und Johannes ihren Söhnen den besten Platz im Himmelreich verschaffen will, werden zunächst diese beiden scharf zurechtgewiesen, dann aber heisst es: *Als die zehn anderen Jünger das hörten, wurden sie sehr ärgerlich über die beiden Brüder. Da rief Jesus sie zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch gross sein will, der soll euer Diener sein* (Mt 20,24–26). Nicht eine ewige Umkehrung der Machtverhältnisse gilt es anzustreben, sondern die Kraft Jesu Christi, uns gegenseitig zur Umkehr in den gemeinsamen Dienst zu ermutigen.

Die Wahrheit bleibt Kriterium

Die Philosophie hat Recht: Die Wahrheit ist mehr als das freie Spiel der Meinungen. Sie bleibt der kritische Massstab, an dem unsere Meinungen sich zu messen und gegebenenfalls zu korrigieren haben. Was die Philosophie als solche nicht sehen kann, wird im christlichen Glauben offenkundig: Diese Wahrheit

[8] Ebd. 136.
[9] Immanuel Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft.
[10] Walter Kasper, Jesus der Christus, 85.

ist kein theoretisches Konstrukt, sie ist kein Monopol der Intellektuellen. Die Wahrheit trägt einen Namen: Jesus Christus; sie hat ein Angesicht, nach dem die Menschen aller Zeiten verlangen: *Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht dein Gesicht vor mir* (Ps 27,8 f.). Eine Meinung müssen wir uns «bilden». Sie nötigt uns, unsere eigene Weltanschauung und Existenz ständig selbst zu zimmern. Die Wahrheit kommt uns als Weg und Leben entgegen, sie trägt und bildet uns, sie ruft uns beim Namen, sie lässt uns das Gesicht nicht verlieren, ja sie gibt uns Ansehen: *Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn* (2 Kor 3,18). Die Kirche ist nicht der Ort mehr oder weniger frommer Meinungen, sie ist der Lebensraum der Wahrheit in personaler Gestalt.

Hier setzt für mich eine merkwürdige Erscheinung ein. Wir schätzen oft nicht genug, was so selbstverständlich unser Leben trägt, dass wir es erst bemerken, sobald es zu fehlen beginnt. Es ist für den Fisch schwer, das Wasser zu würdigen, in dem er schwimmt. Es ist für uns schwer, mit Paulus zu sagen: Keinem von uns ist Gott fern. *Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir* (Apg 17,28). Wir dürften einmal der ungeheuer entlastenden Wirkung dieser Zusage in einer Welt der selbstgebildeten Meinungen und Identitäten, in einer Welt der Masken und der immer erbarmungsloseren Leistungs- und Funktionalitätskriterien behutsam nachspüren. Wir dürften es einfach wieder neu schätzen lernen, dass es diese Kirche gibt, die nach anderen Kriterien versucht, ihre «öffentliche Meinung» zu bilden, als üblicherweise die Gesellschaft: nicht als Macht- und Interessenkampf, sondern mit dem feinen, kritischen Gespür des Glaubens, dem *sensus fidelium,* wie das Konzil sagt. Wir sollten unsere Kritik an dieser Kirche daraufhin überprüfen, ob sie dazu dient, diese Kirche in ihrem kritisch befreienden Auftrag für unsere heutige Gesellschaft zu stärken und zum Leuchten zu bringen.

Prophetische Anfragen an die öffentliche Meinung

Ein kleiner, exemplarischer Blick in die Geschichte kann unseren Horizont für den Meinungsclinch weiten: Als im 19. Jahrhundert, da noch kaum jemand einen Verdacht hegte gegen die Errungenschaften der Moderne, Papst Pius IX. 1866 im berühmt-berüchtigten «Syllabus» den Satz verurteilte: «Der Römische Bischof kann und soll sich mit dem Fortschritt, mit dem Liberalismus und mit der modernen Kultur versöhnen und anfreunden»[11], ging ein Aufschrei durch die intellektuelle Welt. Heute, da es verpönt ist, von Fortschritt und Liberalismus ohne Kritik an ihren ambivalenten Nebenwirkungen zu sprechen, gewinnt die Stimme der Kirche rückwirkend prophetische Qualität. Doch anhand solcher und ähnlicher Beispiele habe ich mir angewöhnt, im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft Meinungsstreitigkeiten mit und in der Kirche daraufhin durchzusieben, ob sie nicht doch unerwartet einige Goldkörnchen prophetischer Anfragen an unsere öffentliche Meinung herausfallen könnten:

– Es mag eine Menge Meinungsclinch zur Frage der Abtreibung geben. Doch darf dabei nicht die prophetische Botschaft der Kirche im Namen Jesu Christi verdunkelt werden, dass menschliches Leben nicht in ein Nutzen-Kalkül einbezogen werden darf. Anfang und Ende des Lebens sind dafür symptomatisch, weil besonders schutzlos. Es ist ein äusserstes Alarmzeichen, wenn in Deutschland ein katholischer Moraltheologe einen Kommissionsentwurf zur Gesundheitsreform unterstützt, wonach Personen im Alter ab 75 keine kostspieligen Medikamente mehr erhalten dürfen.

– Es mag eine Menge Meinungsclinch zur Frage der Ehescheidung und der Teilnahme der wiederverheirateten Geschiedenen an den Sakramenten geben. Doch darf dabei nicht die prophetische Botschaft der Kirche im Namen Jesu Christi verdunkelt werden, dass Treue und Versöhnung in dieser Welt über alles Scheitern hinweg möglich sind und dass es keine Scheidung zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung, zwischen Christus und seiner Kirche geben wird.

– Es mag eine Menge Meinungsclinch zur Frage der eucharistischen Gastfreundschaft geben. Doch darf dabei nicht die prophetische Botschaft der Kirche im Namen Jesu Christi verdunkelt werden, dass das Amen zum Leib Christi in der Eucharistie auch ein Amen zum Leib Christi, seiner Kirche bedeutet, dass die Einheit der Eucharistie auch konkrete, verantwortliche Einheit in der Geschichte stiftet und nicht als «Mogelpackung» fortbestehende Trennungen übertünchen darf.

– Es mag eine Menge Meinungsclinch zur Frage der sakramentalen Weihe von Frauen geben. Doch darf dabei nicht die prophetische Frage der Kirche im Namen Jesu Christi vergessen werden, ob die Differenz zwischen Mann und Frau in dieser Schöpfung mehr ist als nur ein biologischer Trick zur Erzeugung von Nachkommenschaft, ob sie auch einen Sinn haben könnte in Schöpfung und Erlösung, der sinnvollerweise einen Ausdruck findet in der sakramentalen Zeichenordnung der Kirche.

Die Goldkörnchen sind, wie Sie sehen, nicht Elemente der Selbsterhaltung des kirchlichen Apparats, sondern Impulse für gelungenes Menschsein auf diesem Erdball. Zeitweise konnte es vielleicht so scheinen, als seien die christlichen Verheissungen nur für die jenseitige Welt tauglich – inzwischen scheint mir, dass sich unser Glaube bald als notwendig für das Überleben auf dieser Erde erweisen wird … Den

[11] DH 2980.

nötigen Clinch nicht gegen, sondern mit, ja in der Kirche zu führen, heisst zunächst, ihn nicht *more gladiatorio,* sondern *colloquialiter* zu führen, wie Kardinal John Henry Newman formuliert hat.[12] Der kirchliche Charakter der Wahrheitssuche kommt dabei so zum Ausdruck, dass wir den Dialog nicht etwa einschränken, sondern unerhört ausweiten. Nach Überlegungen des Theologen Josef Wohlmuth ist das Subjekt der Wahrheit «weder das Individuum (einschliesslich des Amtsträgers) noch die Kirche einer jeweiligen Zeit, sondern allein die ‹ecclesia universalis› als Gemeinschaft der Glaubenden von Adam bis zum letzten Tag der Geschichte».[13] Das bedeutet, dass wir uns von Markt und Medien dadurch unterscheiden sollten, dass wir auch die hören und denen eine Stimme geben, die keine Lobby haben und nicht selten unsichtbar gemacht werden. Das bedeutet auch, dass die Wahrheit des Glaubens nicht nur als Auslegung der Vergangenheit betrieben wird, sondern als mutiger Ausgriff in eine offene Zukunft, in die wir voller Hoffnung und Erwartung gehen dürfen.

Barbara Hallensleben

[12] John Henry Newman, On consulting the Faithful in Matters of Doctrine (1859), 60.

[13] Josef Wohlmuth, Konsens als Wahrheit, in: ZKTh 103 (1981) 322.

QUALITÄTSENTWICKLUNG IN DER SEELSORGE

PASTORAL

Im Bewusstsein vieler Menschen hat die Kirche in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung verloren. Seit kurzem deutet sich allerdings eine Trendwende an. Wie sieht diese aus? Ergeben sich daraus neue Chancen für die Seelsorge? Welche Veränderungsprozesse können und sollten daraus abgeleitet werden?

Zukunftsfähigkeit

In den letzten Jahrzehnten erfolgte ein immer stärker werdender Rückzug der Menschen aus der Kirche. Die Zahl der Gottesdienstbesucher nahm ab, die Teilnahme am kirchlichen Leben ging immer mehr zurück. Bis heute ist diese Tatsache mit vielen Enttäuschungen und Belastungen verbunden: Seelsorgerinnen und Seelsorger mühen sich ab – der Erfolg ist in den Augen vieler gering. Priester hinterfragen ihre Identität in einer weltlicher werdenden Gesellschaft. Sie spüren, dass ihre Aufgabe, Gott und den Menschen nahe zu sein, immer weniger Resonanz findet.

Seit kurzem aber scheint sich ein neuer Trend zu zeigen. Paul M. Zulehner, Pastoraltheologe in Wien, der anhand einer europäischen Wertestudie auch intensiv die Einstellungen der Menschen zu den Kirchen untersuchte[1], spricht von einer «sehr zaghaften, zögerlichen Anbindung» an die Kirchen. In einem Interview betonte er, dass die Menschen «nach langem Suchen am ‹freien religiösen Markt›» das Gefühl hätten, dass es sich wieder lohnt, «sich in ein altes ‹Glaubenspalais› hineinzubegeben, zum Beispiel in die katholische oder evangelische Grosskirche». Zulehner stellt fest, dass Menschen sich von uralten Erfahrungen mit Spiritualität, wie sie in den Kirchen gepflegt werden, inspirieren lassen möchten. Sie wollen sich «mit der kulturell verordneten Banalität» nicht abfinden. Sie sind offensichtlich Suchende, auf die die Kirchen adäquat reagieren sollten, zum Beispiel durch offensive missionarische Projekte, durch spirituelle Zentren, durch «Grossstadtmission».

Scheinbar kaum bemerkt deutet sich also ein kleines Erwachen an. Selbst wenn man nur von einem Trend sprechen kann – zumindest kann der Befund ein zusätzlicher Anstoss sein, über zukunftsfähige Seelsorge nachzudenken und Schritte zu ihrer Umsetzung zu unternehmen.

Einen intensiv diskutierten Schritt tut das Bistum St. Gallen mit dem Projekt, Seelsorgeeinheiten als neue Strukturelemente in der Seelsorge allmählich aufzubauen. Zukünftig können mehrere Pfarreien oder eine Grossstadtpfarrei zu einer Seelsorgeeinheit zusammengelegt werden und von einem Seelsorgeteam mit Verantwortlichen vor Ort pastoral begleitet werden.

Die grosse Herausforderung, die sich damit stellt, wird sein, das eigene pastorale Handeln immer professioneller auszuüben: Teamentwicklung, Qualitätsmanagement oder zielorientierte Seelsorge sind nur einige Stichworte. Eine Strukturreform allein löst bekanntlich kaum Probleme. Was ist also gefordert?

Veränderungsprozesse in sozialen Institutionen

Betrachtet man Veränderungsprozesse in sozialen Institutionen, dann ist dort immer mehr Qualitätsentwicklung, Projektarbeit oder Kundenorientierung eine Selbstverständlichkeit. Dieses Denken und Handeln scheint aber in kirchlichen Institutionen noch kaum Resonanz gefunden zu haben.

Mir will scheinen, dass beide Phänomene, die neue zaghafte Kirchenorientierung und die immer stärkere Professionalisierung in sozialen Institutionen, Herausforderung für kirchliches Handeln sein können. Ihr Auftrag ist bekanntlich mehr als eine Dienstleistung. «Kundenorientierung» ist gefragt: Es geht darum, (noch mehr) auf die wirklichen Nöte und Fragen der Menschen, gerade auch der Suchenden, einzugehen. Die Kirche hat von ihrem Selbstver-

Ulrich Scherrmann ist Theologe, Supervisor und Coach BSO; weitere Informationen zu Supervision und Coaching sind bei ihm erhältlich: Mohres 16, 9056 Gais, Telefon 071 793 14 54.

[1] Vgl. KIPA vom 18. 10. 2002.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
3.02.2004 / Nr. 5
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Ein "Museum ohne Haus"

Der Freiburger Professor Othmar Keel gründet Museum

Mit dem scheidenden Alttestamentler sprach Georges Scherrer

Freiburg i. Ü. – Seine Sammlung altorientalischer Kleinkunst hat internationale Bedeutung. Der emeritierte Freiburger Alttestamentler Othmar Keel hat Ende Januar seine Abschiedsvorlesung gegeben. Ihm unterstand das Departement für biblische Studien der Universität Freiburg. Was geschieht nun mit der Sammlung, und wie ist es um die Theologische Fakultät Freiburg bestellt?

Die 12.000 Objekte umfassende Sammlung altorientalischer Kleinkunst soll in Freiburg in einem "Bibel- und Orient-Museum" ihren endgültigen Platz finden. Doch fehlt zur Realisierung noch das Geld. Wo wollen Sie dieses finden?

Othmar Keel: Seit zwei Jahren ist Thomas Staubli zur Betreuung dieses Projekts angestellt. Die Basler Gebert-Rüf-

Spätantike Venus-Statuette mit himmelwärts gerichtetem Blick. Sammlung Keel. (Bild: zvg)

Stiftung ist in das Vorhaben eingestiegen. Wir brauchen aber natürlich eine breitere Finanzierung. Als Standort für das Museum liebäugeln wir mit dem Thierryturm, der zur Verteidigungsanlage des mittelalterlichen Freiburgs gehörte. Die Standortfrage steht jetzt aber nicht im Vordergrund. Zuerst müssen zwei Vorbedingungen erfüllt werden. Die eine ist: Meine Nachfolge an der Universität Freiburg muss geregelt werden. Im Departement sind nach dem Weggang von Christoph Uehlinger an die Universität Zürich zwei Posten frei.

Die zweite ist: Ein Museum darf heute nicht einfach eine Ausstellung, sondern muss ein Ort permanenter Weiterbildung sein. Mit Hilfe der Universität organisieren wir bereits heute Ausstellungen in verschiedenen Museen. Wir haben also ein funktionierendes Museum ohne Haus – das jedoch jetzt folgen soll. Der Kanton Freiburg signalisierte Interesse. Wir gründen gegenwärtig eine Stiftung, damit das Museum sich eigenständig entwickeln kann.

Was ist an den Gegenständen, die im Museum Platz finden sollen, das Besondere?

Keel: Die Objekte wurden nach ihrer Bedeutung für biblische Texte ausgewählt. Und das ist einmalig. Die Gegenstände sollen ein Licht auf bestimmte Bibelstellen werfen. Der Inhalt der biblischen Botschaft soll in Zusammenhang mit der altorientalischen Welt gesetzt werden. Wir stellen jedoch nicht Beduinenzelte auf, sondern zeigen, was ein Cherubim ist und wie er in die Tradition passt.

Können Sie das Funktionieren des Museums an einem Beispiel erläutern?

Keel: Die weisse Taube ist in christlicher Deutung die Gestalt des Heiligen Geistes. Die weisse Taube erscheint bereits im dritten Jahrtausend vor Christus in Verbindung mit einer Liebesgöttin, also der erotischen Liebe. Das Judentum

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Allergische Reaktion. – Frankreich erlebt derzeit eine hitzige politische Debatte über das Tragen des islamischen Kopftuchs an den staatlichen Schulen. Zwar hat das Kopftuchtragen in den vergangenen Jahren in weniger als 200 Fällen zu Konflikten an den Schulen geführt, doch hat dieser Mückenstich gegen das geheiligte Prinzip der Laizität in der politischen Welt Frankreichs eine allergische Reaktion ausgelöst.

Dieser Tage hat die Nationalversammlung die Beratung über ein Gesetz aufgenommen, welches das Tragen jeglicher auffälliger religiöser Zeichen an den staatlichen Schulen endgültig verbieten will. Dass bei der Verteidigung der Laizität die jüdische Kippa und christliche Symbole mitgetroffen werden, wird in Kauf genommen.

Zum bekanntesten Sprecher für die muslimische Sache in Frankreich hat sich ein Ausländer gemacht: der Genfer Tariq Ramadan. Aufsehen erregte besonders seine polemische Fernsehdebatte mit dem erzürnten französischen Innenminister Nicolas Sarkozy über das islamische Kopftuch und die Steinigung von Frauen.

Ramadan, dessen Dissertation als "ideologisch" und "tendenziös" beurteilt und von der Universität Genf erst nach politischem Druck angenommen wurde, enteilt jedoch jetzt in die USA, wo er einen Lehrstuhl erhalten hat. Man wird sehen, ob nun Frankreich zu einer ruhigeren Diskussionsweise findet.

Walter Müller

Anzeige

nahm dieses Symbol auf, zum Beispiel im Hohen Lied. Im Lukasevangelium wird der Heilige Geist mit einer Taube verglichen. Im Christentum nimmt die weisse Taube als Symbol der geistlichen Liebe schliesslich einen bedeutenden Platz ein. Seit der Renaissance taucht die weisse Taube wieder in ihrer erotischen Bedeutung als Begleiterin von Venus und Aphrodite auf.

Wir haben einen grossen Aufwand betrieben, um an Originalstücke heranzukommen. Diese stehen in einem ganz klaren Gegensatz zur virtuellen Welt, in der viele Jugendliche heute leben. Eben haben drei Gymnasiastinnen unsere Fakultät besucht. Und sie haben ziemlich gestaunt, als sie drei- bis viertausend Jahre alte Siegelamulette berühren durften. So ein Original wirkt wie eine Zeitmaschine. Es versetzt uns auf ganz eigene Art und Weise in eine andere Zeit, als es das Virtuelle zu tun vermag. Im Internet gezeigte Geschichte wird greifbar.

Schweizweit wird die Bedeutung der theologischen Fakultäten immer wieder in Frage gestellt...

Keel: Es kann nicht genug theologische Fakultäten geben!

Die Zahl der Theologie Studierenden geht stark zurück. Ist dies möglicherweise ein Argument für die Schliessung ganzer Fakultäten?

Keel: Für den Staat, der die Fakultäten finanziert, schon. Aber das, was an diesen Fakultäten gelehrt wird, entspricht einem Bedürfnis. Religion interessiert. Der Staat sollte ein Interesse daran haben, dass es weiterhin Instanzen gibt, die zum Teil absurdeste gesellschaftliche Ideen kritisch hinterfragen können.

Braucht es die zweisprachige Theologische Fakultät Freiburg?

Keel: Angesichts der Unsicherheit im religiösen Bereich und vor allem im kirchlich verfassten Glauben steht sie nicht zur Diskussion. Für viele junge Leute, die in Freiburg studieren, ist sie ein Standbein, sei es im Hauptfach oder als Anbieterin eines Nebenfachs. Katholischerseits gibt es nur die Universität Freiburg, die parallel zum Theologiestudium im gleichen Haus das Studium eines anderen Fachs erlaubt – sei es Naturwissenschaft, Literatur oder Psychologie. Über die Universität Freiburg haben junge Menschen, von denen viele eindeutig wenig begeistert zur katholischen Kirche stehen, doch noch ein Standbein in dieser.

Wird Ihr Lehrstuhl Altes Testament und biblische Umwelt den Sparübungen des Kantons Freiburgs zum Opfer fallen?

Keel: Gott sei dank nicht! Das Ordinariat wurde zwar auf die Stufe einer Assistenzprofessur zurückgesetzt. Es ist aber nicht auszuschliessen, dass diese wieder personell aufgestockt wird, wenn die beiden vakanten Stellen gut besetzt werden. Der Nationalfonds hat unsere Forschungen immer grosszügig unterstützt. Soeben hat er wieder eines meiner Projekte auf drei Jahre bewilligt, das an der Universität realisiert wird.

Die zweite vakante Stelle war durch Ihren potenziellen Nachfolger Christoph Uehlinger besetzt, der nun in Zürich eine Professur innehat. Sein Weggang ging nicht ohne Nebentöne über die Bühne.

Keel: Dieser Wissenschaftler ist international anerkannt. Ungezählte Briefe aus Europa, Nahost und Übersee erreichten den für die Universität zuständigen Staatsrat, die Kantonsregierung – es ist anders gekommen. Ich lehrte in einem Bereich, in dem es nicht sehr viele ausgewiesene Fachleute gibt.

Ihr Schüler Uehlinger ging nach Zürich. Wird das Museum auch an die Limmat wechseln?

Keel: Nein. Ich denke nicht. Die Sammlung gehört der Universität Freiburg und somit dem Staat Freiburg. Die Donatoren und Donatorinnen wollen, dass die Sammlung in Freiburg bleibt. Mit Uehlinger haben wir nun ein zusätzliches Standbein in Zürich und mit der katholischen Alttestamentlerin Silvia Schroer eines in Bern.

Eine saubere wissenschaftliche Begleitung der altorientalischen Sammlung vor Ort würde den Standort Freiburg aufwerten und auch dem Kanton zu gute kommen...

Keel: Unbedingt! International ist der Wert dieser Sammlung unbestritten. Unter dem Titel "Werbung für die Götter" stellen wir nach Bern eben in Frankfurt aus. "Eva – Mutter aller Lebendigen" heisst eine Ausstellung, die wir gemeinsam mit dem Archäologie-Museum "Laténium", Neuenburg, organisieren.

(kipa)

Namen & Notizen

Paul Hinder. – Der aus dem Thurgau stammende 61-jährige Kapuziner wurde vom Präfekten der vatikanischen Missionskongregation, Kardinal Crescenzio Sepe, zum Bischof geweiht. Sepe weihte den Ordensmann, der von Papst Johannes Paul II. zum neuen Weihbischof für die arabische Halbinsel ernannt worden war, in der katholischen Kathedrale von Abu Dhabi (Vereinigte Arabische Emirate). Das "Apostolische Vikariat Arabien" umfasst neben den Vereinigten Arabischen Emiraten auch Katar, Oman, Saudi Arabien und Jemen. Christliche Mission ist in allen diesen Ländern verboten. (kipa)

Metropolit Jovan. – Der serbisch-orthodoxe Exarch für Mazedonien wurde im mazedonischen Bitola auf Weisung eines Berufungsgerichts aus der Untersuchungshaft entlassen. Der vom Belgrader Patriarchen **Pavle** eingesetzte Geistliche wird von den mazedonischen Behörden beschuldigt, "Religionshass und Intoleranz" geschürt zu haben – Jovan ist eine Art "Gegenbischof", in Opposition zur nationalen mazedonisch-orthodoxen Kirche, die sich 1967 von Belgrad abgespalten hat. (kipa)

Franziskus Lehner, Stefan Margelist. – Der Bischof von Sitten, Norbert Brunner, ernannte die beiden Oberwalliser Franziskus Lehner (77) und Stefan Margelist (41) zu Domherren. Lehner war 1987 bis 1991 Generalvikar des Bistums, Margelist ist Offizial und Ansprechperson für die deutschsprachigen Theologiestudenten des Bistums. (kipa)

Tariq Ramadan. – Der einflussreiche muslimische Prediger und Gelehrte verlässt die Schweiz und geht nach den USA an die katholische Universität Notre-Dame unweit von Chicago, wo er über die Zusammenhänge von Religion, Konflikten und Friedensförderung lehren wird. Der 41-jährige Genfer entschied sich für den Lehrstuhl in den USA, nachdem sein Lehrauftrag an der Universität Freiburg mit dem Wintersemester zu Ende geht. (kipa)

Franz Zak. – Der ehemalige Bischof von St. Pölten starb in Wien im 87. Lebensjahr. 1956 wurde er zum Bischofs-Koadjutor in St. Pölten ernannt, wo er von 1961 bis 1991 als Diözesanbischof wirkte. (kipa)

Aus dem Aargau an den Bodensee

Vor 150 Jahren zogen die aus Wettingen vertriebenen Mönche nach Bregenz

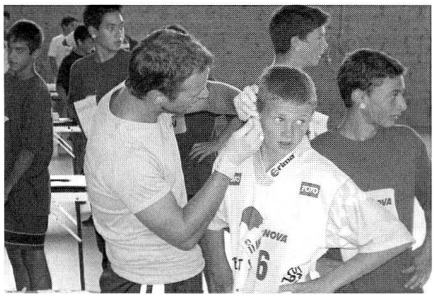
Bregenz. – Ein Jubiläumsjahr begehen 2004 die Mönche der Zisterzienserabtei Mehrerau-Wettingen im vorarlbergischen Bregenz: Vor 150 Jahren zogen die aus dem Kanton Aargau vertriebenen Mönche von Wettingen in die Mehrerau nach Bregenz. Zudem hat der langjährige Abt der Kassian Lauterer am 29. Januar sein 70. Lebensjahr vollendet.

Lauterer, der als Abt der Territorialabtei Mehrerau (deren Pfarreien allerdings auf deutschem Territorium liegen) auch Mitglied der Österreichischen Bischofskonferenz ist, war 1968 im Alter von 34 Jahren gewählt worden.

1934 in Bregenz als Sohn eines Postangestellten geboren, war Lauterer nach der Wiedereröffnung des Kollegiums im Jahr 1945 einer der ersten Zöglinge. Bereits nach der 6. Gymnasialklasse trat er in den Orden ein. Seine philosophischen und theologischen Studien schloss Lauterer im schweizerischen Freiburg ab. 1957 wurde er zum Priester geweiht und wirkte dann als Lehrer und Präfekt am Mehrerauer Internat. Am 19. August 1968 wählte ihn der Konvent zum Abt.

Florierendes Gymnasium

Seinem Wahlspruch "bona voluntate servire – bereitwillig dienen" versuche er immer gerecht zu werden, meinte der Abt in einem Gespräch mit der "Austria Presseagentur" (APA). Als Religionsprofessor ist er seit einigen Jahren in Pension, sein runder Geburtstag ist ohne



Blutprobe bei sportmotorischen Tests an der Fussballakademie, die seit September 2003 von der Abtei für den Vorarlberger Fussballverband geführt wird.

Pomp gefeiert worden, die Nachfolge ist offen. Zum 70. Geburtstag bot er dem Generalabt in Rom statutengemäss den Rücktritt an; der zu Weihnachten vollständig versammelte Mehrerauer Konvent hat jedoch für den Verbleib des Abtes bis 75 votiert. "Wir müssen immer versuchen, am Ball zu bleiben", spielt Abt Kassian auf die im "Doppelpass" mit dem Vorarlberger Fussballverband gegründete und dem Gymnasium (www.mehrerau.at) angegliederte neue Fussballakademie an.

Neben dem 1854 begründeten Knaben-Privatgymnasium (Collegium Bernardi) mit derzeit rund 330 Schülern (die Hälfte davon im Internat) und dem vom Land Vorarlberg als Nachsorge- und Tagesklinik sowie Belegkrankenhaus anerkannten Sanatorium gehören zur Mehrerau auch mehrere Wirtschaftsbetriebe.

Mehrerauer Jubiläumsjahr 2004

2004 jährt sich in der Mehrerau zum 150. Mal die Niederlassung der durch Beschluss des Aargauer Kantonsrats aus Wettingen vertriebenen Mönche. Dem Konvent gehören heute 33 Mitglieder (davon 25 Priester) an. Wie der runde Geburtstag von Abt Lauterer wird das Jubiläum der Wiederbegründung des Klosters ohne grosse Festlichkeiten begangen. Im Sommer erscheint eine Sonderpublikation und am 17. Oktober 2004 wird das 150-Jahr-Jubiläum mit einem feierlichen Gottesdienst in der Abteikirche gefeiert.

Neben seinen monastischen Wurzeln ist das Bregenzer Kloster mit der Eidgenossenschaft auch dadurch verbunden, dass die Originalpartitur der Schweizer Nationalhymne ("Schweizerpsalm") in der Mehrerau liegt. Die 1841 aus Wettingen vertriebenen Zisterzienser bezogen im Jahr 1854 die noch bestehenden Gebäude einer 48 Jahre zuvor säkularisierten Benediktinerabtei. "Schweizerpsalm"-Komponist Pater Alberich Zwyssig (1808-1854) kam als Kantor des neuen Zisterzienserkonvents nach Bregenz, wo er allerdings bald starb. 1981 wurde der "Schweizerpsalm" offiziell zur Nationalhymne der Eidgenossenschaft.

Nach der 1806 erfolgten Aufhebung der seit 1090 bestehenden Benediktinerabtei Mehrerau durch die Bayern waren die Klostergebäude ein halbes Jahrhundert lang als Fabrik, Kaserne und Druckerei missbraucht worden. Die ehemalige barocke Klosterkirche wurde geschleift und die Steine als Baumaterial für den Hafen von Lindau verwendet. Zahlreiche Kunstschätze, Urkunden, Handschriften, Wiegendrucke und Bücher gingen verloren.

(kipa)

In 2 Sätzen

Mehr Autonomie. – Papst Johannes Paul II. gewährte den indischen Thomas-Christen des syro-malabarischen Ritus nach langanhaltenden kircheninternen Konflikten mehr Autonomie. Die Synode hat von nun an das Recht, ihre Bischöfe selbst zu wählen und die Namen der Gewählten dem Papst zur Zustimmung vorzulegen. (kipa)

Offener Brief. – Seinen Vorstoss im Europarat zur Legalisierung der "aktiven Sterbehilfe" soll der freisinnige Tessiner Ständerat Dick Marty zurückziehen. Dies fordern in einem offenen Brief führende Schweizer Lebensschützer, die in der "Arbeitsgruppe gegen den assistierten Suizid" mit Sitz in Uitikon ZH organisiert sind. (kipa)

Fusioniert. – Das Wallfahrtsorgan "Maria Einsiedeln" und die "Meinradsraben" der Stiftsschule Einsiedeln fusionierten. Die neue Zeitschrift trägt den Namen "Kloster Einsiedeln" und will umfassend über Wallfahrten, Klostergemeinschaft, Klosterschule und Klosterbetrieb berichten sowie über die Geschichte des Klosters und spirituelle Fragen informieren. (kipa)

Vordringende Scharia. – Die katholische Kirche in Nigeria rechnet mit einem weiteren Vordringen des islamischen Scharia-Rechts. Obiora Ike, Generalvikar der Diözese Enugu, bezeichnete in einem Interview die Kirche in Nigeria als "Märtyrerkirche", in der in den vergangenen vier Jahren über 10.000 Getaufte von radikalen Muslimen getötet worden seien. (kipa)

"Congregatio Jesu". – Die Maria-Ward-Schwestern, besser bekannt als "Englische Fräulein", benannten sich um. Seit 30. Januar heisst der weltweit rund 3.000 Schwestern zählende Orden "Congregatio Jesu" und firmiert unter dem Kürzel CJ. (kipa)

Lourdes-Kongress. – Zum dritten Mal seit 1989 treffen sich die Schweizer Helferinnen und Helfer von Lourdes zu einem Kongress, der von den vier Schweizer Lourdeshelfer-Vereinigungen mit insgesamt über 3.000 Mitgliedern organisiert wird. Am 14. und 15. Februar 2004 werden etwa 250 Teilnehmer in Einsiedeln erwartet, die sich unter dem Leitmotiv "Lourdes leben – Zeugnis geben" während zweier Tage geistig stärken wollen. (kipa)

Zeitstriche

Autorität bröckelt. *– "Irgendwie ist das Berufsbild des Pfarrers etwas heruntergekommen", meint ein Kirchgänger in der Karikatur von Schaad im "Tages-Anzeiger" (Zürich). Sie illustriert einen Artikel, der am Beispiel der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich darstellt, dass die Kirchenpflegen immer öfter ihren Pfarrern dreinreden, was zu Zerwürfnissen führe. (kipa)*

Stiftsbibliothek Beromünster geöffnet

Beromünster LU. – Im Kanton Luzern ist die Stiftsbibliothek von Beromünster wieder geöffnet.

Die Renovation der Propstei hatte im März 2001 die Auslagerung der Bibliothek notwendig gemacht. Nun seien die katalogisierten Bücher wieder an ihren alten Standort zurückgekehrt und eingeordnet, teilte Stiftsbibliothekar Chorherr Jakob Bernet mit. Der Bestand der Stiftsbibliothek beginnt bei Inkunabeln und führt über Frühdrucke bis in die Gegenwart. Als Quellen für die Forschung stehen namentlich gebundene Ausgaben von Zeitschriften des 19. Jahrhunderts zur Verfügung.

Kontakte zur Stiftsbibliothek sind möglich via Internet (stift@nachricht.ch) oder über den privaten Telefonanschluss des Bibliothekars (041 930 32 77). (kipa)

Ostkirchliche Nationalkirche von Kuba?

Von Heinz Gstrein

Havanna/Konstantinopel. – Patriarch Bartholomaios I. ist von einem fast einwöchigen Besuch bei Fidel Castro in Havanna an seinen Amtssitz im Phanar von Istanbul zurückgekehrt. Ob er seinem Ökumenischen Patriarchat und der Orthodoxie in Kuba einen guten Dienst erwiesen hat, daran zweifeln die meisten kirchenpolitischen und kirchlichen Beobachter.

Das betrifft zunächst die politischen Aspekte seiner Reise: Bartholomaios habe sich bei Castro nur schwach für mehr Religionsfreiheit und andere Menschenrechte in Kuba eingesetzt, sei einem Treffen mit kubanischen Dissidenten ausgewichen und habe die USA vor den Kopf gestossen, indem er deren Kuba-Boykott massiv kritisierte und dann einem Empfang, den die amerikanische Vertretung in Havanna zu seinen Ehren gab, ostentativ fern blieb.

Missbehagen herrscht aber auch über rein religiöse Aspekte der Patriarchenreise. Bartholomaios habe in einem traditionell katholischen Land wie Kuba für die Orthodoxie als "wahres Christentum" geworben, während diese sich heute vehement über den katholischen "Proselytismus" zu ihren Lasten beschwert. Der ökumenische Patriarch der Orthodoxie war in Havanna Staats- und Ehrengast von Fidel Castro, der ihm auch eine orthodoxe Nikolaus-Kathedrale zum Geschenk gemacht hat.

Der Kommunist und Lateinamerika-Revolutionär Castro ging bei Bartholomaios zur Beichte und will vom Berg Athos "christlichen Mönchskommunismus" nach Kuba importieren. Zum Abschluss der Feierlichkeiten vereinbarten Fidel Castro und der Patriarch die Gründung eines orthodoxen Priesterseminars für den Klerus einer künftigen ostchristlichen Nationalkirche von Kuba. Die Presse in Havanna berichtete das unter dem Titel "Fidelistas und Phanarioten", ein Hinweis auf das orthodoxe Kirchenzentrum "Phanar".

"Los von Rom"

Bartholomaios I. sprach schliesslich davon, dass das kubanische Volk nach Christus und einem Leben in Christus dürstet. Die Stunde der Orthodoxie sei gekommen. Damit spielte er auf die vor 50 Jahren vom früheren Franziskaner Pablo Ballester begründete lateinamerikanische Bewegung "Los von Rom – Hin zur Orthodoxie" an. Der 1953 zur orthodoxen Kirche konvertierte Ballester war 1970 Bischof für Lateinamerika mit Sitz in Mexiko Stadt geworden. Er entwickelte eine orthodoxe Befreiungstheologie und nahm ersten Kontakt zu Fidel Castro und anderen Revolutionären auf. Anfang der achtziger Jahre wurde er unter bis heute ungeklärten Umständen ermordet – viele machten dafür den amerikanischen Geheimdienst CIA verantwortlich. (kipa)

Die Zahl

25 Millionen. – Der Vatikan hat der Immunschwächekrankheit Aids den Kampf angesagt. Die Menschheit dürfe nicht "die Augen vor einer so Besorgnis erregenden Katastrophe verschliessen", heisst es in der Botschaft Johannes Paul II. zur bevorstehenden Fastenzeit. Bei der Vorstellung der Fastenbotschaft an der offiziellen Pressekonferenz im Vatikan sprach der US-Jesuit und Arzt Angelo d'Agostino von einem "völkermordenden Handeln der Pharma-Kartelle". Diese weigerten sich trotz hoher Gewinne, Aids-Medikamente für Afrika erschwinglich zu machen. Die Arzneimittelhersteller könnten "mit Leichtigkeit" 25 Millionen Menschenleben in Afrika retten, so der Geistliche, der seit 24 Jahren in Kenia arbeitet und Tausende Aidswaisen betreut hat.

(kipa)

Daten & Termine

14. März 2004. – Bundesrätin Micheline Calmy-Rey inauguriert eine elf Tonnen schwere Blockskulptur zur Erinnerung an Zürichs letzte Äbtissin Katharina von Zimmern. Der feierliche Akt findet im Zürcher Fraumünster statt. Dabei wird eine Reihe weiterer Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Kultur das Wort ergreifen. Das vom Verein "Katharina von Zimmern" angeregte Denkmal aus Kupfer wird Anfang März im Kreuzgang des Fraumünsters aufgebaut. Katharina von Zimmern übergab in den Wirren der Reformation die Abtei der Stadt Zürich. Sie tat es in Sorge um das Wohl der Stadt und half damit, gewalttätige Auseinandersetzungen zu verhindern. Die ehemalige Wohnung der Äbtissin ist im Landesmuseum Zürich zu sehen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Walter Müller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30, administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

ständnis her den Auftrag, auch Orte zum Einüben von Versöhnung und Konfliktbewältigung anzubieten. So kann die Botschaft von der «anderen Welt Gottes», von Frieden, von Gerechtigkeit, von Versöhnung Realität werden.

Entscheidend für alle Veränderungen wird es sein, Seelsorgestrukturen gut in die Ziele der Seelsorge, die Schwerpunkte vor Ort, die Bedürfnisse der Menschen und die Fähigkeiten der Seelsorger einzubinden. Anfangspunkt einer veränderten Pastoral muss eine gründliche Analyse der Situation sein. Eine solche «Gemeindeanalyse» als Beschreibung eines Ist-Zustandes ist dann Grundlage für das weitere Vorgehen. Es geht dabei nicht um Phantastereien, sondern darum, mit gesundem Optimismus auch die Chancen der jetzigen Situation zu sehen. Daraus lassen sich dann Leitvorstellungen ableiten und Leitbilder entwickeln. Diesen Prozess können Haupt- und Ehrenamtliche miteinander gestalten; sie kommen so miteinander ins Gespräch, entwickeln Ideen, entdecken Talente. Danach wird es leichter sein, den nächsten wichtigen Schritt, nämlich die Konkretisierung in einen Massnahmenplan für die Seelsorge an die Hand zu nehmen.

Teamentwicklung

In der konkreten Umsetzung hängt sehr vieles davon ab, wie kreativ und synergetisch die Teammitglieder einer Pfarrei oder einer Seelsorgeeinheit miteinander arbeiten können. Teamentwicklung kommt hier eine Schlüsselfunktion zu. Dabei wird es in vielen Fällen eine grosse Hilfe sein, einen externen Berater zu engagieren. Eine neutrale Fachperson hat oftmals einen ungetrübteren Blick auf die Situation vor Ort. Unter seiner Anleitung können Seelsorger ihre Arbeit planen; sie können ihre Ziele und Visionen von pastoraler Arbeit einander vorstellen, sich gegenseitig für die notwendigen Veränderungsprozesse ermutigen, vielleicht auch spirituell im Team einen Ort finden, in dem sie auftanken können. Ängste, Unsicherheiten und Misstrauen werden angesprochen, Rollenfragen geklärt. Kurzum, das pastorale Handeln wird professioneller, die Seelsorger erweitern ihre beruflichen und persönlichen Kompetenzen und erleben mehr Zufriedenheit und Erfüllung in ihrer Arbeit.

Eine Hilfe, die neben bewährten Massnahmen wie Supervision und Gemeindeberatung intensiv eingesetzt werden kann, ist «Coaching». Dieses neue Beratungskonzept kann von haupt- und ehrenamtlichen Personen, die Leitungspositionen innehaben, in den Pfarreien genutzt werden, um die eigene Arbeit professioneller weiterzuentwickeln. Durch die Entwicklung von Führungszielen und Führungsstrategien erlernen sie, das Team oder den Pfarreirat, für den sie Verantwortung tragen, zielgerichtet und sachorientiert anzuleiten. Sie erhalten Hilfen zur Gestaltung von Teamsitzungen; sie können heikle Themen mit ihrem Coach besprechen. Im Coaching haben sie einen Ort, um ihre ganz spezifische Rolle als Leitungsperson zu reflektieren. Sie werden angeleitet zu Gesprächsführung und Kommunikation in einem Projektteam und befähigt, auch mit schwierigen Leitungssituationen, zum Beispiel Konflikten, umzugehen. Sie werden in der verantwortlichen Initiierung und Begleitung von Veränderungsprozessen in den Pfarreien unterstützt. Dadurch erreichen sie nicht zuletzt auch einen Zugewinn an Bewusstheit und pastoraler Kompetenz.

Coaching ist nicht auf die Beratung von Hauptamtlichen beschränkt, sondern kann auch von ehrenamtlichen Leitungspersonen genutzt werden. Vieles hängt davon ab, dass auch diese in ihrer Arbeit als Kirchgemeinderat oder Pfarreiratsvorsitzender professioneller begleitet werden, weil vermutlich nur eine gute Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen den Erfordernissen einer zukunftsfähigen Pastoral genügen wird.

Ist das Erwachen in der Kirche ein Traum? Ganz gewiss geschieht es nicht, wenn man alles beim Alten lässt. Es kann aber Wirklichkeit werden, wenn sich möglichst viele Menschen professionell auf ihre Aufgabe vorbereiten. Zugleich darf man auf den Geist Gottes als Begleiter vertrauen und einen langen Atem haben.

Ulrich Scherrmann

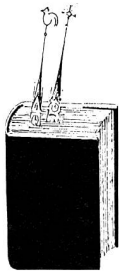
«Wo der Friede wohnt»

Zur Begleitung durch die Fastenzeit bietet das Geistliche Zentrum Sasbach wieder einen schriftlichen Wegbegleiter mit Impulsen zur Stille und Reflexion für jeden Tag an. Er lädt ein, die Tage bis Ostern persönlich und bewusst zu gestalten. Der Titel «Wo der Friede wohnt» greift ein sehr aktuelles Thema auf. Wie schwierig Schritte zum Frieden sind, hat das zurückliegende Jahr mit seinen Kriegen und Terroranschlägen allen deutlich vor Augen geführt.

Der neue Übungsweg für Exerzitien im Alltag ist eine Herausforderung, angesichts der Bedrohung des Friedens nicht in Resignation zu verfallen. Jede Woche beleuchtet das Thema unter einem neuen Aspekt. Ausgehend vom Mühen um Frieden mit mir selbst und meinen Mitmenschen führt der Weg zum Frieden in der Schöpfung und in der Gesellschaft. Ziel dieses Weges ist gleichzeitig die Quelle des Friedens: Gott, der einen Frieden verheisst, den die Welt nicht geben kann. So leitet der Übungsweg hinein in die Feier von Tod und Auferstehung Jesu. In seiner Hingabe schenkt er der Welt den Frieden.

Die Texte möchten Wege anbieten, dem Ort, «wo der Friede wohnt», im eigenen Leben auf die Spur zu kommen. Es ist eine Chance, im Alltag zu mehr Sinn und Tiefe durchzudringen. Die Exerzitien weisen Wege für das Sprechen mit Gott und Wege zum Schweigen, damit er zu den Menschen sprechen kann. Die täglichen Impulse umfassen je einen Text zur Betrachtung, Schriftwort und Gebet sowie Tipps für die Umsetzung im Alltag. Der Übungsweg ist für Gruppen in Pfarreien oder anderen Einrichtungen geeignet, wie auch für Einzelpersonen. Für Gruppen gibt es Begleitmaterial mit Anregungen für die Gestaltungen der Treffen.

Der Übungsweg und das Begleitmaterial für Gruppenbegleiter können gegen eine geringe Gebühr im Geistlichen Zentrum, Am Kältenbächel 4, D-77880 Sasbach, per Telefon 0049 7841 69 770, Fax 0049 7841 25 338 oder per E-Mail geistlicheszentrum.sasbach@t-online.de angefordert werden. *Redaktion*



Bescheiden und doch selbstbewusst bemerkt Adrian Schenker, Alttestamentler in Freiburg i. Ü., im Vorwort zu seinem Aufsatzband, er habe sich mit Prophetie und Religionsgeschichte «nicht hauptsächlich beschäftigt», doch sei «im Laufe der Zeit … eine ganze Reihe von Studien auf diesen Gebieten» entstanden. In der Tat. Und zwar sehr spezielle und originelle Studien. So verschieden sie sind, sie zeigen alle die Handschrift des Freiburger Meisters: Aus scheinbar nebensächlichen Fragen, angestossen oft durch Differenzen in der antiken Textüberlieferung, ergeben sich intensive Diskussionen und oft überraschende Antworten.

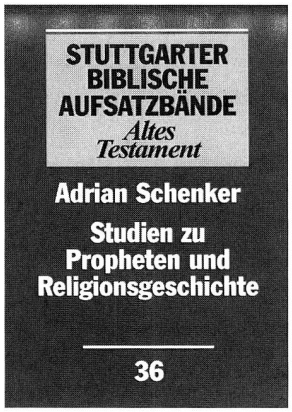
reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Exegetische Kunst

Walter Dietrich

In zwei Beiträgen seines neuen Aufsatzbandes («Neues Jerusalem, neuer Tempel» und «Neuer Stadtteil oder Neuaufbau Jerusalems?») vergleicht Adrian Schenker die griechische und die hebräische Textfassung von Jeremia 31,38–40: Die eine stelle eine Stadt- und Tempelerweiterung in Aussicht, die andere eine Neugründung der ganzen Stadt. Die hinter beiden Versionen stehenden topographischen Vorstellungen zeigen, dass eindeutig die griechische gegenüber der hebräischen ursprünglich ist. Das gilt auch bei der unterschiedlichen Reihenfolge in den letzten drei Kapiteln des 1.-Könige-Buches («Ein unerkanntes Tiqqûn Sôferîm in der Chronologie Josaphats»). Mit Scharfsinn führt Schenker den Nachweis, dass der hebräische Text einen theologischen Anstoss beseitigt, der im griechischen noch präsent ist: dass Gott in 1. Könige 21,29 etwas verspricht, was er hernach nicht hält.



Nur einmal, wenn ich recht sehe, plädiert Adrian Schenker für die Bevorzugung der hebräischen Textfassung vor der griechischen. In 2. Mose 19,6 war ursprünglich von ganz Israel als einem «Königreich von Priestern» die Rede (so der hebräische Text – mehrfach aufgenommen im Neuen Testament), woraus im Griechischen königliche Priester für das Volk wurden.

«Nimm dir eine hurerische Frau»

Einige Arbeiten setzen nicht bei Text-, sondern bei Sachproblemen ein. In «Kinder der Prostitution» wird Gottes irritierender Befehl an den Propheten «Geh, nimm dir eine hurerische Frau und hurerische Kinder» (Hosea 1,2) als Aufforderung erklärt, mit einer Prostituierten ausserehelich Kinder zu zeugen (in deren sozial benachteiligter Stellung sich das nahende Gericht für Israel abbilde) – und nicht etwa, mit der Dirne eine Ehe einzugehen. Mir leuchtet immer noch eher die andere Erklärung ein, wonach hier ursprünglich von einer normalen Familiengründung die Rede war (mit erschreckenden Symbolnamen für die Kinder freilich) und das Stichwort «hurerisch» erst zur Verklammerung mit dem Kontext hineinkam.

Den Abschluss der berühmten Weissagung «Schwerter zu Pflugscharen» in Micha 4,5 interpretiert Schenker als Ansage der «Entlassung der Götter aus ihren Funktionen unter den Völkern». Läge es aber nicht näher, darin eine Selbstaufforderung Israels zu sehen, mit Gott schon jetzt den Weg des Friedens zu gehen, auch wenn die anderen Völker (noch) zögern?

Zwei Beiträge gelten der Religionsgeschichte. In «Le monothéisme israélite» verficht Schenker, entgegen einem modischen Trend, die Herausbildung des Monotheismus in Israel bereits zur Königszeit: Schon damals habe Israel seinen Gott aus der Reihe der anderen Götter heraustreten und ihnen gegenüber Einzigkeit beanspruchen sehen (Hauptbelege: 5. Mose 32,8–9; Psalm 82). In «La profanation d'images cultuelles dans la guerre» vertritt er die These, die bildlose Gottesverehrung habe sich in Israel beziehungsweise Juda durchgesetzt, nachdem bei der Eroberung Samarias 722 v. Chr. ein Gottesbild entweiht worden war: Derlei sollte nie wieder geschehen!

Am Ende stehen einige Grundeinsichten des biblischen Textforschers: Kanonizität ist nicht als starres Textprinzip, sondern funktional zu sehen: Jede Bibel(version) ist kanonisch, auf die sich (eine) Kirche gründet («Die Heilige Schrift subsistiert gleichzeitig in mehreren kanonischen Formen»). Moderne Textkritik muss die in der Textüberlieferung noch greifbaren verschiedenen Bibel-«Ausgaben» genau erfassen «und jede von ihnen an ihrem Platz im Astwerk des genealogischen Baumes der Textgeschichte situieren» («Urtext, Kanon und antike Bibelausgaben»).

Es sollte deutlich sein: Dies ist ein wichtiges Buch für Fachleute, umso mehr, als sechs der achtzehn Beiträge bisher unpubliziert waren und vier weitere hier erstmals in deutscher Sprache vorgelegt werden (meist aus dem Italienischen). Exegetisch vorgebildete Lesende werden Schenkers Ausführungen nicht immer leicht, stets aber mit Gewinn folgen können. Interessierten Laien bietet sie die Gelegenheit, das feine Instrumentarium exegetischer Kunst am einen oder anderen Beispiel zu bestaunen.

Adrian Schenker: Studien zu Propheten und Religionsgeschichte. Stuttgarter Biblische Aufsatzbände 36. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2003, 210 Seiten, Fr. 68.80.

Walter Dietrich ist Professor für Altes Testament an der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Hirtenbrief zur österlichen Busszeit
Bischof Dr. Kurt Koch wird zur österlichen Busszeit ein Bischofswort erlassen, das am 1. Fastensonntag in allen Gottesdiensten zu verlesen ist.
Der Versand des Bischofswortes «Jesus Christus: Hoffnung der Welt» erfolgt in der Woche 8 (ab 16. Februar).
Wir wünschen schon heute eine besinnliche österliche Busszeit!

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar des Bistums Basel

Ausschreibungen
Die vakante Pfarrstelle *Arlesheim* (BL) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (zusammen mit einem priesterlichen Mitarbeiter) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. (Es sind 200 Stellenprozente möglich.)
Die auf den 1. August 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Malters* (LU) wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter (zusammen mit einem priesterlichen Mitarbeiter) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. (Es sind 150–200 Stellenprozente möglich; siehe Inserat.)
Die vakante Pfarrei *Erlinsbach* (SO) (im geplanten Seelsorgeverband mit Lostorf, Stüsslingen-Rohr, Niedergösgen, Obergösgen, Winznau) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin (zusammen mit einem priesterlichen Mitarbeiter) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 27. Februar 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM ST. GALLEN

Unterschriften-Sammlung gegen Firmung ab 18
An der Sitzung des Seelsorgerates war der praktische Einsatz der Pastoralen Perspektiven Hauptthema. Anhand von konkreten Problemstellungen wurden in fiktiven Pfarreiräten mögliche Lösungswege besprochen und die dafür hilfreichen Patoralen Perspektiven definiert. Zusätzlich informierte Bischof Ivo Fürer die Seelsorgeräte über zwei Unterschriften-Sammlungen gegen die Firmung ab 18, eine aus der Region Sarganserland und eine aus den Reihen der Pro Ecclesia. Nicht alle jungen Leute werden sich in Zukunft auf den Firmweg begeben. Das löst Ängste aus, die der Bischof durchaus ernst nimmt. Er betont aber, dass der persönliche Wunsch, gefirmt zu werden, entscheidend ist. Die Offenheit, die verständigere Empfangsbereitschaft für das Sakrament der Firmung durch die Vorbereitung im Erwachsenenalter, setzt dem Wirken des Heiligen Geistes weniger menschliche Grenzen. Wer sich auf den Firmweg begibt, zeigt Interesse für die Glaubensgemeinschaft der Kirche und gibt ein mündiges Glaubenszeugnis ab. Positive Erfahrungen in Pfarreien mit Firmung ab 18 ermutigen, auf diesem Weg zu gehen. Bischof Ivo Fürer machte an der Seelsorgeratssitzung klar: Der Entscheid «Firmung ab 18» wird nicht umgestossen. *Sabine Rüthemann*

DOKUMENTATION

RÖMISCH-KATHOLISCHE ZENTRALKONFERENZ

Plenarversammlung vom 28./29. November 2003 in Zürich
Unter der Leitung ihres Präsidenten, Dr. Peter Plattner, Frauenfeld, tagte die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) am 28./29. November in Zürich. Die Hauptthemen waren: die Neubestellung des Präsidiums der RKZ, Kirchenzugehörigkeit und Kirchenaustritt, die finanzielle Unterstützung des nationalen Jugendtages sowie die Finanzierung der sprachregionalen und gesamtschweizerischen Aufgaben der Kirche.

Wahl von Gabrielle Manetsch-Sacher zur Präsidentin der RKZ: Erstmals präsidiert eine Frau
Da die Amtszeit des Präsidenten der RKZ beschränkt ist, galt es die Nachfolge von Peter Plattner zu regeln, der die Konferenz in den Jahren seit 1999 geleitet hat. Einstimmig wurde Gabriele Manetsch gewählt. Sie ist seit 1995 Mitglied des Kirchenrates Basel-Stadt, seit 1998 dessen Präsidentin und seit 1999 RKZ-Delegierte. Davor und parallel zur Mitarbeit im staatskirchenrechtlichen Bereich stets in der Pfarrei engagiert. Seit dem Jahr 2000 vertritt sie die RKZ in der Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz, und seit 2002 gehört sie dem Präsidium der RKZ an.
In ihrem Dankeswort betonte Gabriele Manetsch die steigende Bedeutung der Zusammenarbeit über die Grenzen der Sprachregionen und Kantone hinweg, aber auch mit den Vertragspartnern Bischofskonferenz und Fastenopfer sowie zwischen den mitfinanzierten Institutionen. Aufgrund der Erfahrungen in ihrem Heimatkanton Basel-Stadt, wo die personellen Ressourcen kleiner und die finanziellen Mittel geringer werden, weiss sie, wie wichtig es ist, Macht- oder Verteilkämpfe zu verhindern und die Kräfte sinnvoll einzusetzen.
Die Delegierten der RKZ brachten ihre Dankbarkeit zum Ausdruck, dass Gabriele Manetsch sich für dieses anspruchsvolle Amt zur Verfügung stellt, und freuen sich, dass ab Januar 2004 erstmals eine Frau die Konferenz präsidieren wird.

Dank an den scheidenden Präsidenten
Als Präsident des Thurgauer Kirchenrates wird Peter Plattner der RKZ noch einige Zeit angehören. So galt es nicht, ihn zu verabschieden, sondern sein präsidiales Wirken zu würdigen. Der Jurist und Rechtsanwalt gehört zu jenen Vertretern kantonalkirchlicher Organisationen, die schon 1967 die «Konferenz kantonalkirchlicher Organisationen» ins Leben gerufen und 1971 die Zentralkonferenz gegründet haben. Er ist damit ein profunder Kenner der staatskirchenrechtlichen Entwicklungen und ein aufmerksamer Begleiter und Förderer der Entwicklung der RKZ und ihres Engagements innerhalb der Katholischen Kirche in der Schweiz.
Sein hohes Engagement wurde ebenso gewürdigt und herzlich verdankt wie seine Sorge um demokratische Entscheidungsfindungen, sein Sinn für Recht und Gerechtigkeit und seine Zivilcourage.
In seinem Rück- und Ausblick verband der scheidende Präsident seinen Dank für die sachbezogene und konsensorientierte Zu-

sammenarbeit innerhalb der Konferenz mit dem Wunsch, sie möge sich auf den Grundlagen des Rechtes und der Demokratie weiterhin in der notwendigen Unabhängigkeit von äusseren Zwängen für eine Kirche einsetzen, die sich am Reich Gottes und am Wohl der Menschen sowie der Gemeinschaft orientiert.

Zusammensetzung des Präsidiums
Für die Amtsperiode 2004–2005 wurde neu Georges Fellmann, Mitglied des Luzerner Synodalrates, ins Präsidium gewählt, das sich wie folgt zusammensetzt: Gabriele Manetsch (BS, Präsidentin), Pierre Regad (GE, Vizepräsident), Dr. René Zihlmann (ZH, Vizepräsident), Rudolf Würmli (SG), Georges Fellmann (LU), Dr. Daniel Kosch (Generalsekretär).

Kirchenaustrittserklärung und Pastoral des Wiedereintritts
Fragen zur Kirchenzugehörigkeit und zur Kirchenaustrittserklärung werden seit Jahren kontrovers diskutiert. Das Präsidium der RKZ sah sich deshalb veranlasst, dazu eine Erklärung abzugeben. Diese stützt sich auf ein von der RKZ in Auftrag gegebenes Gutachten von Prof. Dr. René Pahud de Mortanges, Leiter des Institutes für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht in Freiburg.
Das Präsidium betont in seiner Erklärung die pastorale Bedeutung der Thematik, aber auch die Wichtigkeit partikulärrechtlicher Normen der Bischöfe, welche die Bedeutung der Zugehörigkeit zu den staatskirchenrechtlichen Organisationen gebührend würdigen und herausstellen, dass der Austritt aus den staatskirchenrechtlichen Körperschaften und die damit verbundene Verweigerung finanzieller Solidarität ein schwerer Verstoss gegen die kirchliche Gemeinschaft und eine auch kirchenrechtlich fassbare Weigerung ist, den geschuldeten Beitrag zu entrichten.
Im Rahmen eines Podiumsgesprächs vertieften unter der Leitung von Dr. Alois Odermatt vier Fachleute die Problematik: Weihbischof Dr. Peter Henrici, Bischöflicher Kanzler DDr. Nicolas Betticher, Prof. Dr. Adrian Loretan und Prof. Dr. René Pahud de Mortanges. Neben Differenzen in einzelnen Punkten war eine deutliche Übereinstimmung aller Podiumsteilnehmer in wichtigen Grundauffassungen festzustellen. So betonten sie einhellig,
– dass das Problem der Kirchenaustrittserklärung primär ein pastorales ist,
– dass partikulärrechtliche Normen im Sinne der Rechtssicherheit wünschbar sind, auch wenn manche Fragen aufgrund der verschiedenen Situationen in den Kantonen und Bistümern nicht gesamtschweizerisch beantwortet werden können,
– dass die Beliebigkeit und auch der Mangel an Problembewusstsein, mit welchem manche Seelsorger in Einzelfällen urteilen oder auch öffentlich Stellung nehmen, ein Problem darstellt,
– dass der Austritt aus den staatskirchenrechtlichen Körperschaften auch die kirchliche Gemeinschaft als solche trifft.
In seinem Schlusswort erinnerte Bischof Peter Henrici an die Bekenntnispflicht der Gläubigen und forderte dazu auf, Austrittserklärungen von dieser Bekenntnispflicht her zu beurteilen. Zudem forderte er eine «Pastoral des Wiedereintritts».

Fr. 300 000.– für das nationale Jugendtreffen in Bern vom 5./6. Juni 2004
Die RKZ beschloss, den geplanten nationalen jugendpastoralen Grossanlass in Bern mit Fr. 100 000.– aus Mitteln der Mitfinanzierung von Fastenopfer und RKZ zu unterstützen. Zudem fordert sie die kantonalkirchlichen Organisationen auf, zusätzlich insgesamt Fr. 200 000.– für dieses Treffen aufzubringen. Sie verbindet damit den Wunsch an die Organisatoren, die landeskirchlichen Strukturen besser als bisher einzubeziehen, die Information der Pfarreien und pfarreilichen Jugendorganisationen zu intensivieren, sich stärker um weitere Finanzierungsquellen zu bemühen und auch die Erfahrung der RKZ in der Finanzierung von grossen kirchlichen Projekten stärker zu nutzen.

Finanzierung nationaler und sprachregionaler Aufgaben der Kirche
Auf der Basis eines Vertrages mit der Schweizer Bischofskonferenz und dem Fastenopfer nimmt die RKZ die Hauptverantwortung für die Finanzierung von kirchlichen Institutionen auf sprachregionaler und gesamtschweizerischer Ebene wahr. Der Mitfinanzierungskredit für das Jahr 2004 wurde um Fr. 200 000.– auf Fr. 5 270 000.– erhöht. Der Beitrag des Fastenopfers reduzierte sich erneut um Fr. 50 000.– auf Fr. 2 650 000.–. Gesamthaft stehen also Fr. 7,92 Mio. zur Verfügung.
Nachdem schon der Stiftungsrat des Fastenopfers sämtlichen Anträgen der Gemischten Expertenkommission Inland zugestimmt hatte, folgten auch die RKZ-Delegierten diesen Anträgen. Einmal mehr erhalten über 50 Institutionen aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen Betriebsbeiträge, die für das Leben der Kirche von grosser Bedeutung sind: vom Sekretariat der Bischofskonferenz über die kirchliche Medienarbeit, Ausbildungsinstitutionen, die nationalen katholischen Verbände bis hin zu zahlreichen Fachstellen, die Grundlagenarbeit leisten und den Pfarreien und kantonalkirchlichen Organisationen wichtige Impulse geben.

Beteiligung des Kantons Schwyz an der Mitfinanzierung
Nachdem das Verwaltungsgericht des Kantons Schwyz beschlossen hat, der RKZ-Beitrittsbeschluss des Kantonskirchenrates werde erst rechtskräftig, wenn dafür eine Rechtsgrundlage im Organisationsstatut der jungen kantonalkirchlichen Organisation geschaffen wird, nimmt die Delegation des kantonalen Kirchenvorstandes künftig wieder als Gast an den Versammlungen der RKZ teil.
Dieser Gerichtsentscheid hat zur Folge, dass im Einvernehmen zwischen der Kantonalkirche, dem zuständigen Bischof von Chur und der Mitfinanzierung von Fastenopfer und RKZ nach anderen Lösungen Ausschau gehalten werden muss, damit die Katholikinnen und Katholiken des Kantons Schwyz sich solidarisch an den überdiözesanen Aufgaben beteiligen und damit zum Beispiel einen Beitrag an das Funktionieren der Bischofskonferenz sowie an kirchliche Dienstleistungen leisten, von denen sie profitieren, zum Beispiel in der Medien- oder in der Bildungsarbeit. *Daniel Kosch,* Generalsekretär

Ein Gespräch mit der designierten Präsidentin der RKZ, Gabriele Manetsch-Sacher (Basel-Stadt) ist im Internet zugänglich unter www.kath.ch/rkz/Aktuell
Die Erklärung des Präsidiums der RKZ zu «Kirchenzugehörigkeit und Kirchenaustrittserklärung» (D/F) und die Studie von Prof. Dr. Pahud de Mortanges «Die Erklärung des Austritts aus der römisch-katholischen Kirche» (D). ist im Internet zugänglich unter www.kath.ch/rkz/Dokumente
Eine Broschüre über «Aufgaben und Dienstleistungen der RKZ» sowie über die Mitfinanzierung (D/F/I) ist bei der Geschäftsstelle der RKZ erhältlich. Sie ist als pdf-Datei verfügbar unter www.kath.ch/rkz

HINWEIS

FERIENPRIESTER FÜR KRETA

Für die internationalen Gottesdienste in der Stadt Rethymnon, Kreta, werden für den kommenden Sommer sprachkundige (vor allem Deutsch und Englisch) Aushilfspriester gesucht. Eine modern eingerichtete Dreizimmerwohnung steht zur Verfügung. Freie Daten: 15. April bis 18. Juni 2004; 3.–17. August 2004.
Anmeldung und Auskunft: Geschäftsstelle «Verein für die katholische Kirche auf Kreta», Edith Birrer, Büttenenstrasse 1, 6006 Luzern, Telefon 041 370 26 85.

BILDUNG

NEUE RÄUME DER SEELSORGE

Die Lebensräume der Menschen und der Raum der Gemeinde decken sich nur mehr wenig. Gefragt ist daher eine realistisch-ermutigende Vision zukünftiger Pastoral. Anstösse hierzu vermittelt eine IFOK-Tagung am 17. März 2004 von 10.00–17.00 Uhr an der Universität Luzern. Prof. Dr. Michael N. Ebertz lotet dabei Chancen einer adressaten- und lebensraumorientierten Seelsorge aus, Erfahrungsberichte und Ateliers stellen praktisch-konkrete Neuansätze in der Kirche Schweiz und anderswo vor. Am abschliessenden Podiumsgespräch diskutieren Prof. Dr. Leo Karrer, Markus Büchel, Marie-Theres Beeler, Prof. Dr. Monika Jakobs und Dr. Alfred Dubach; Tagungsmoderation: Dr. Christoph Gellner.
Information und Anmeldung möglichst bis zum 1. März: Institut für kirchliche Weiterbildung an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, Abendweg 1, 6006 Luzern, Telefon 041 419 48 20, Fax 041 419 48 21, E-Mail ifok@unilu.ch

FRAUENMYSTIK – MÄNNERMYSTIK

Spiritualität führt zu einer Begegnung mit Gott, die in ganzheitlicher Erfahrung wurzelt. Das Erkennen, Empfinden und Wahrnehmen des Heiligen mit allen Sinnen wird eingeübt. Dabei spielt das Frausein und Mannsein eine entscheidende Rolle. So wird im Spiritualitätsseminar 2004 anhand von Mystikerinnen und Mystikern nach genderspezifischen Aspekten der Mystik sowie nach weiblichen und männlichen Formen von Spiritualität gefragt.
Elemente: Vorträge, Gesprächsgruppen (unter Frauen, unter Männern oder gemischt: bitte bei Anmeldung Wunsch angeben), Kontemplation, Feiern.
Referenten: Dr. Ingrid Riedel: Hildegard von Bingen; P. Niklaus Kuster/Dr. Martina Kreidler-Kos: Franz und Clara von Assisi; P. Dr. Christian Rutishauser: Ignatius von Loyola; Fr. Ingrid Zechner: Madame Guyon; Dr. Ralf Stolina: Gerhard Tersteegen; Sr. Waldtraut Herbstrith: Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz.
Leitung: Christian Rutishauser, Franz-Xaver Jans, Marie-Theres Beeler, Gabriele Siemers.
Veranstaltende: IFOK–Institut für kirchliche Weiterbildung und Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn.
Daten: 8.–12. März 2004 (Montag, 9.30 Uhr, bis Freitag, 16.00 Uhr).
Kosten: Kurs Fr. 750.– (für Selbstzahler/-zahlerinnen Fr. 600.–), Pension Fr. 420.–.

BÜCHER

Gottes Zorn

Meinrad Limbeck, Zürnt Gott wirklich? Fragen an Paulus, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2001, 128 Seiten.
Es gibt viele Gründe, wieso Menschen versucht sind, an den Zorn Gottes zu glauben. Eigentlich haben sie das schon von Kindheit an so gelernt, und es wird ihnen noch immer so verkündet. Dann kommen Erlebnisse, die als Auswirkung von Gottes Zorn gedeutet werden können. Sogar in der Bibel ist vom Zorn Gottes zu lesen.
Dagegen stehen aber die Worte Jesu, die dazu ermutigen, in Gott den barmherzigen Vater zu sehen. Aber bei Paulus wird die Rede von Gottes Zorn wieder ein echtes Problem. Mit dieser Problematik befasst sich der Autor. Er ist Professor an der Katholisch-Theologischen Fakultät von Tübingen. Meinrad Limbeck stellt Fragen an Paulus, auch unbequeme. Seine Antworten lassen Jesus und Paulus in neuem Lichte sehen. Ihre Gotteserfahrung – so verschieden sie war – trifft sich in einem: Wir Menschen haben eine Zukunft – eine Zukunft voll Leben!

Leo Ettlin

Paulus

Eugen Biser, Der unbekannte Paulus, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2003, 310 Seiten.
Eugen Biser war von 1974–1986 Inhaber des Romano-Guardini-Lehrstuhls für christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie an der Universität München. Von ihm stammen schon zahlreiche Publikationen aus dem Bereich der wissenschaftlichen Theologie. Auch dieses Paulus-Buch soll dem theologischen Verstehen dienen; denn bis heute ist Paulus letztlich ein Unbekannter geblieben, und die Deutung seiner komplexen Gestalt ist immer noch umstritten. Eugen Biser versucht in diesem Buch, das Dunkel, das den Apostel der Völker immer noch umhüllt, zu lichten, wohl wissend, dass das Glaubensproblem der Gegenwart in der Gegenwart des Paulus zu lösen ist.

Leo Ettlin

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Prof. Dr. *Barbara Hallensleben*
Rte de Jubindus 6, 1762 Givisiez
Ulrich Scherrmann
Mohres 16, 9056 Gais

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Die **Pfarrei St. Nikolaus Erlinsbach** sucht einen

Pfarrer

oder einen/eine

Gemeindeleiter/-in

und einen

priesterlichen Mitarbeiter

sowie eine/einen

Religionspädagogin/ Religionspädagogen

Katechetin/Katecheten

Stellenprozente insgesamt 140–180%

Wir sind:
- eine Pfarrei mit 2400 Katholiken
- eine Nachbargemeinde von Aarau
- zur Hälfte im Kanton Solothurn gelegen
- zum Dekanat Olten-Niederamt gehörend
- in einem Seelsorgeverband, insbesondere mit den Pfarreien Lostorf und Stüsslingen verbunden
- eine gut strukturierte Pfarrei mit vielen aktiven Gruppen

Aufgaben, die zu übernehmen sind:
- Pfarreileitung und Seelsorge in einem Team von Katecheten/Katechetinnen und einem Sekretariat
- priesterliche Dienste in Erlinsbach und im Verband
- ausserschulischer Religionsunterricht mit zwei Oberstufen-Gruppen und Firmunterricht im 8. Schuljahr
- weitere Aktivitäten sind erwünscht

Die gewünschte Aufteilung der Stellenprozente kann mit den Interessenten/Interessentinnen abgesprochen werden.

Wir erwarten:
- Teamfähigkeit und Zusammenarbeit mit den Gruppen der Pfarrei und im Verband
- Bereitschaft zur Ökumene.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
Peter Haag, Diakon, Telefon 062 844 01 34.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).

Weitere Informationen erhalten Sie beim Sekretariat in Wil, Postfach 351, 9501 Wil
Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57

Gratisinserat

Kunst- und Kirchenführer Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.

KUNSTVERLAG PEDA - D–94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUEHRER.DE

Römisch-katholischer Kirchenchor
4626 Niederbuchsiten

Für unseren Kirchenchor suchen wir per 1. Mai 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Chorleiter/-in

Der Chor besteht aus 15 Sängern/Sängerinnen, die alle viel Freude am Singen haben. Ein Probelokal mit Flügel steht uns zur Verfügung. Die Proben haben bis anhin wöchentlich, jeweils am Dienstagabend von 20.15 bis 21.30 Uhr, stattgefunden. Unser Ziel ist es, pro Jahr rund zehn Gottesdienste mitzugestalten.

Sind Sie interessiert? Ober haben Sie noch weitere Fragen? Die Präsidentin Blanca von Arx, Telefon 062 393 33 19, oder die Aktuarin Regula Nützi, Telefon 062 398 12 31, geben Ihnen gerne Auskunft.

Es freut uns, wenn wir Sie schon bald zu einer unverbindlichen Schnupperprobe bei uns begrüssen dürfen.

Kirchenchor Niederbuchsiten

Seelsorgeverband Meltingen-Oberkirch
(Nunningen/Zullwil)

Unser bisheriger Stelleninhaber tritt nach 23-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand. Damit seine Arbeit von einer neuen Kraft übernommen werden kann, suchen wir auf Beginn des Schuljahres 2004/05 oder zu einem zu vereinbarenden Zeitpunkt eine/einen

Katecheten/ Katechetin

(100% oder nach Absprache)

Der Aufgabenbereich umfasst:
- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe (1. Kommunion-Vorbereitung)
- Mitarbeit im ökumenischen Blockunterricht an der Oberstufe
- Firmvorbereitung in den Abgangsklassen (an schulfreien Samstagen)
- Übernahme der Gemeindeleitung für eine Verbandspfarrei
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Teamfähigkeit
- Offenheit und Engagement

Für Auskünfte steht Ihnen zur Verfügung:
Paul Stebler-Altermatt, Katechet und Gemeindeleiter, Telefon 061 791 09 54

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung an:
Seelsorgeverband Meltingen-Oberkirch, Hansruedi Widmer, Präsident, Lebernstrasse 6, 4208 Nunningen, Telefon 061 791 92 07

Katholische Kirchgemeinde Malters

Unsere Pfarrei St. Martin liegt im Tal der kleinen Emme, am Fusse des Pilatus, ca. 10 km von Luzern.

Wir suchen auf 1. Oktober 2004 oder nach Absprache einen/eine

Gemeindeleiter/-in

(100%) sowie einen

priesterlichen Mitarbeiter

(50–100%)

Sie finden bei uns
- eine lebendige, gut strukturierte Pfarrei mit 5500 Pfarreiangehörigen
- ein motiviertes und aufgestelltes Team sowie verschiedene Gruppierungen mit einer gut funktionierenden Zusammenarbeit
- eine schöne, sonnige 6-Zimmer-Wohnung mit separatem Eingang im Pfarrhaus

Sie sind
- erfahren in pastoraler Arbeit
- offen für Neues, tragen aber auch Sorge zu Bewährtem
- bereit, die Anliegen der Menschen, in allen Altersgruppen und mit den verschiedensten Bedürfnissen, erst zu nehmen
- motiviert und unterstützen das Seelsorgeteam und die vielen ehrenamtlich Mitarbeitenden

Die Schwerpunkte Ihrer Tätigkeit werden nach einer Einführungsphase mit dem Team festgelegt.

Wir freuen uns, gemeinsam mit Ihnen die neue, spannende Zeit mit viel Optimismus und Zuversicht anzupacken.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, fordern sie unser Pfarreiprofil bei Ferdy Bucher, Kirchenratspräsident, Widenmatt 3, 6102 Malters, an (Tel. P 041 497 20 52, G 041 289 66 66). Er gibt Ihnen gerne auch Auskünfte.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel, Baselstr. 57, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Malters

Auf das **Schuljahr 2004/2005**, ab 1. August 2004, suchen wir eine/einen

Katechetin/Katecheten

(80–100%)

in die lebendige und aufgeschlossene Pfarrei Malters, mit vielen jungen Familien.

Wir möchten Ihnen die folgenden Aufgaben übergeben:
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Verantwortung für den «Firmweg», den unsere Jugendlichen mit 16 Jahren abschliessen
- Erwachsenenbildung
- Gestaltung und Betreuung der Jugendarbeit
- Vorbereitung von liturgischen Anlässen für Kinder

Das Arbeitsgebiet wird nach Absprache mit dem Seelsorgeteam genau festgelegt.

Von Ihnen erwarten wir:
- Diplom des Katechetischen Instituts Luzern (KIL) oder eine gleichwertige Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Jugendlichen
- Bereitschaft zur selbständigen Arbeit in einem Team
- Lust und Talent, Traditionelles und Neues zu verbinden
- lebendigen Glauben und Verbundenheit mit der Kirche

Was wir Ihnen bieten können:
- offene und gute Zusammenarbeit im Seelsorgeteam und in der engagierten Katechetinnenrunde
- viel Abwechslung bei Ihren Aufgaben
- Einführung und Begleitung bei der Arbeit
- gute Sozialleistungen
- eine ländliche Gegend, mit guten Verbindungen zur Stadt Luzern (mit dem Zug acht Minuten)

Haben wir Sie angesprochen? Dann erhalten Sie gerne Auskunft bei Frau Marlies De Simoni, Ressort Personal Kirchenrat, Hurdacherweg 1a, 6102 Malters, Telefon 041 497 34 72.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt Bistum Basel, Baselstr. 57, 4501 Solothurn.

ARS PRO DEO
RICKENBACH AG
EINSIEDELN
LUZERN

Spezialhaus für Christliche Kunst

www.arsprodeo.ch
info@arsprodeo.ch

Tradition für die Zukunft

Am Klosterplatz
in Einsiedeln
Tel. 055 412 27 31

Bei der Hofkirche
in Luzern
Tel. 041 410 33 18

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

6/5. 2. 2004

AZA 6002 LUZERN

Opferlichte
EREMITA

Gut, schön, preiswert.

Coupon für Gratismuster

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an:
Lienert-Kerzen AG
8840 Einsiedeln

LIENERT KERZEN

Religiohne mich?

Bücher zu Sonderfällen und Glaubenstrends.

Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74
Postfach, 3000 Bern 7

Telefon 031 311 20 88
Telefax 031 311 62 31
E-Mail: info@voirol-buch.ch
www.voirol-buch.ch

Ab Fr. 50.– versenden wir portofrei!

voirol

Römisch-katholische Kirchgemeinde Engstringen

umfassend die politischen Gemeinden Ober- und Unterengstringen

sucht infolge Demission unseres jetzigen Seelsorgers auf November 2004

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in

Wir sind eine engagierte, offene Pfarrei von 3500 Katholiken, angrenzend an die Stadt Zürich limmatabwärts.

Es erwartet Sie:
- innovatives Team aus Pastoralassistentin, Katechetinnen, Pfarreirat, Kirchenpflege
- einige Vereine
- Unterstützung durch Sekretariat und Sigrist
- schönes Pfarrhaus

Wir wünschen uns:
- eine aufgeschlossene und teamfähige Persönlichkeit
- sachgerechte Leitung der Pfarrei
- frohe, verständliche Glaubensverkündigung
- zugänglich für Jung und Alt
- kooperative Arbeit mit den Laien

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an:
Pfarrer Bernhard Kramm
Dorfstrasse 59, 8102 Oberengstringen
Telefon 01 750 90 55/56

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an:
Walter Beck, Präsident der Kirchenpflege
Märzenbühlstrasse 11, 8102 Oberengstringen
Telefon 01 750 35 00

CG Jung Institut Zürich

Berufsbezogene Fortbildung in Analytischer Psychologie

Beginn jeweils April und Oktober
Dauer 3 Semester
Inhalt Theoretische und praktische Kurse, persönliche Analyse, Supervisionsgruppen

- in der **seelsorgerischen Tätigkeit** für TheologInnen, PastoralpsychologInnen, SpitalseelsorgerInnen sowie in kirchlicher Arbeit tätige Laien
- in der psychosozialen **Arbeit mit Erwachsenen** für SozialarbeiterInnen, Spitalpersonal, HeilpädagogInnen
- in der psychosozialen **Arbeit mit Kindern und Jugendlichen** für LehrerInnen, KindergärtnerInnen, SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen

Allgemeine Fortbildung:
- in Analytischer Psychologie

Verlangen Sie unsere Broschüren oder www.junginstitut.ch

Hornweg 28, 8700 Küsnacht
Telefon 01 914 10 40, Fax 01 914 10 50
E-Mail: info@junginstitut.ch